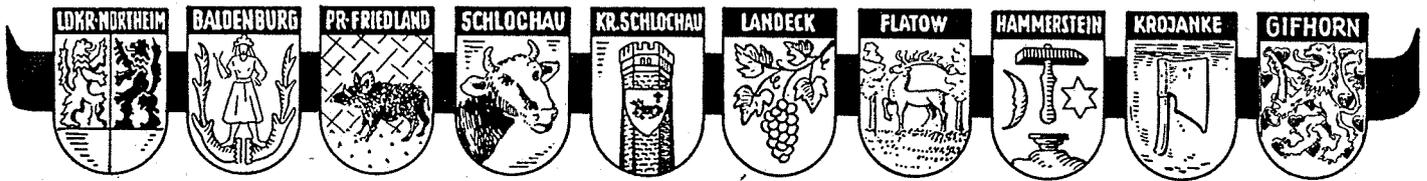


Unsere Heimatkreistreffen in Wendlingen am Neckar und in Hamburg siehe nächste Seite

# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



4. Jahrgang

Heide/Holstein, am 20. Juli 1956

Nummer 7 (43)



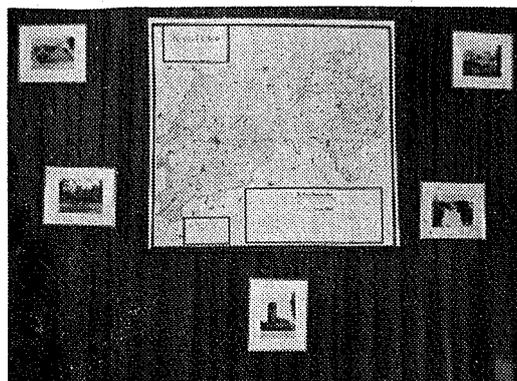
Sommertag am Luisentor, dem Eingang zum Schlochauer Wäldchen

### Von Monat zu Monat

Der Sommer ist nun endlich zu uns gekommen. Schon flattern uns die ersten Feriengrüße auf den Tisch. Wir, die wir daheimgeblieben sind, wollen alle teilhaben an den Urlaubsfreuden unserer Landsleute. Deshalb, liebe Ferienreisende, sendet Grüße an das Kreisblatt. Wir wollen sie gern veröffentlichen. — Die Welt ist doch recht klein. Zwei vielen Schlochauern bekannte Landsleute, die frühere Taubstummenlehrerin, Frl. Lucie v. Sarnowski und Ldsm. Erwin Schönau trafen sich zufällig im schönen Badgastein in Österreich. »Auf ausgedehnten Spaziergängen plauderten wir viel von der Heimat. Allen Bekannten herzliche Grüße!« schreibt Frl. v. Sarnowski. — Einen Urlaubsgruß aus der Lüneburger Heide sandte unser Landsmann Georg Dittmar-Baldenburg. Er schreibt: »Gleich nach dem Baldenburger Treffen in Berlin bekam ich eine Bindehautentzündung. Rund 220 Landsleute waren in Berlin anwesend. Ein Bericht für die August-Ausgabe des Kreisblattes folgt. Herzliche Grüße allen Freunden und Bekannten aus der Heimat!«

Doch auch wir wollen verreisen. Im Innern dieser Ausgabe lesen wir, daß sich alle Landsleute aus Norddeutschland am 12. August in Hamburg treffen. Kennen Sie Hamburg, lieber Leser? Wenn Sie es schon kennen, dann kommen Sie sicherlich gern wieder einmal in die Stadt an Alster und Elbe. Wenn Sie sie noch nicht kennen, dann müssen Sie diese schöne Stadt kennenlernen. Lassen Sie sich den Walzer »Mondnacht an der Alster« einmal direkt an Ort und Stelle aufspielen. — In Wendlingen am Neckar werden bereits zwei Schweine geschlachtet. Unser Landsmann Hensel weiß, daß das Reisen hungrig macht. Enttäuschen wir ihn also nicht und erscheinen wir, die wir in Süd- und Südwestdeutschland wohnen — Schlochauer und Flatower — recht zahlreich zum ersten Heimattreffen in Wendlingen.

Zum Reisen benötigt man jedoch Geld. Wie kommen wir zu unseren Beträgen aus dem Lastenausgleich, wie kommen wir zu den aufzuwertenden Beträgen unserer Sparguthaben? Diese Frage wurde in der letzten Zeit wiederholt auch besonders von den Flatower Landsleuten gestellt. Die Unterlagen der Sparkassen und Banken beider Heimatkreise sind zur Zeit nicht zu erhalten. Über dieses leider so traurige Kapitel unserer Vertriebenengeschichte schreibt in der nächsten Ausgabe ein Landsmann. In der nächsten Ausgabe finden Sie auch zwei Seiten mit Anschriftenlisten.



#### An die Flatower Landsleute!

Oben sehen Sie die Landkarte unseres Heimatkreises. Darauf ist auch der im Jahre 1920 an Polen abgetretene Teil berücksichtigt. In dem Feld unten sind Statistiken über Einwohnerzahlen, Acker-, Wald- und Wiesenanteile usw. enthalten.

Um die Landkarte herum hängen fünf Bilder. Und zwar sind es: 1. das Landratsamt Flatow, 2. das Kriegerdenkmal in Battrow, 3. die Kirche in Krojanke, 4. Blick über die Landschaft der Küddow und 5. die Volkshochschule Radawitz.

Diese Landkarte und die Bilder werde ich als unser Geschenk unserem Patenkreis Gifhorn überreichen. Ich hoffe damit allen Gifhornern darzutun, wo unsere Heimat liegt und was sie uns bedeutet. Möge die Karte bei allen Gifhornern regem Interesse begegnen und uns dadurch in unserer Heimatarbeit unterstützen. So habe ich z. B. auch am unteren Rand links auf der Landkarte, wo die Eisenbahnstrecke Königsberg — Berlin verläuft, folgenden Text einzeichnen lassen: »Über Schneidemühl — Berlin nach Gifhorn.«

Ich hoffe und glaube zu wissen, daß ich in Ihrer aller Sinne handele, wenn ich diese Erinnerungsgabe dem Kreis Gifhorn überreiche.

Mit heimatlichem Gruß  
F. J. von Wilckens  
HKB Flatow

## Einladung zum 1. Schlochauer Heimattreffen in Südwestdeutschland

am Sonnabend, dem 4. August 1956 ab 15 Uhr in Wendlingen am Neckar, Brückenstraße 3, im Lokal unseres Landsmannes Kurt Hensel „Gasthof und Metzgerei zum Ochsen“.

Liebe Landsleute!

Was im Norden und im Westen unseres Vaterlandes möglich ist, muß uns hier im Südwesten Deutschlands auch gelingen: zum ersten Male wollen wir Landsleute aus dem Kreise Schlochau uns zu einigen besinnlichen und frohen Stunden am schönen Neckarstrand vereinigen. Alle notwendigen Vorbereitungen sind getroffen. Wir erwarten einen Vertreter unseres Patenkreises Northheim, sowie einen Vertreter aus dem Vorstand unseres Heimatkreises bei uns als Gäste. Eine Musikkapelle soll uns fröhliche heimatliche Weisen aufspielen und uns am Abend zu einem Tänzchen verhelfen. Für Verpflegung sorgt zu zivilen Preisen unser Landsmann Hensel, der sich sehr freut, alle Landsleute aus dem Lande Württemberg-Baden aber auch aus Frankfurt, Wiesbaden, München und den anderen Orten Süd- und Südwestdeutschlands begrüßen zu können. Es ergeht an alle Landsleute, auch an diejenigen aus dem Heimatkreis Flatow die herzliche Bitte:

Erscheint alle zu unserm ersten größeren Treffen am 4. August in Wendlingen!

Der Bürgermeister des Ortes hat uns seine größtmögliche Unterstützung zugesagt. Die Polizeistunde wird — falls es gewünscht wird — für die Nacht zum Sonntag aufgehoben werden! Dadurch wird allen Landsleuten, die von auswärts kommen die Möglichkeit gegeben, recht lange mit Freunden und Bekannten beisammen zu sein. Für alle diejenigen, die eine Übernachtungsmöglichkeit wünschen, sei gesagt, daß Übernachtungsmöglichkeiten beschafft werden können, wenn sie sich rechtzeitig — möglichst sofort — bei einem der unten verzeichneten Landsleute schriftlich anmelden.

Am Sonntag, dem 5. August besteht die Möglichkeit für alle Treffenteilnehmer, geschlossen mit Autobussen nach Stuttgart zu gelangen, um den großen Festzug des Deutschen Sängerbundes zu sehen. Der Festzug wird sich mit einer noch nie gesehenen Farbenpracht am frühen Nachmittag durch die Landeshauptstadt bewegen und hat eine Länge von mehreren Kilometern. (Beim letzten Sängerbundesfest vor 5 Jahren in Mainz war für die Ausstattung des Festzuges, für seine Festwagen und Trachtengruppen ein Betrag von 120 000 DM aufgewendet worden. Nach Aussagen von Fachleuten übertraf der Festzug des Deutschen Sängerbundes die alljährlichen Kölner Karnevalsfestzüge an Pracht und Länge.)

Wendlingen ist von Stuttgart aus in 30 Minuten Fahrzeit zu erreichen; der Ort liegt an der Bahnstrecke Stuttgart — Ulm und Kirchheim — Nürtingen. Vom Bahnhof Wendlingen ist es noch ein Fußweg von 10 Minuten.

Fassen wir noch einmal zusammen, was uns in Wendlingen erwartet: Prolog, Ansprachen der Veranstalter, des Vertreters des Patenkreises, des Vertreters des Heimatkreises, des Vertreters der ostdeutschen Landmannschaften, Wendlingen, 1. Nachkriegsabsingen des Grenzmarkliedes von Otto Heybutzki, sowie des Schlochauer Liedes. Lichtbildervortrag: Eine Reise durchs Schlochauer Land. Begrüßung durch einen Vertreter der Gemeinde Wendlingen. Anschließend: Gemütliches Beisammensein und Tanz mit Überraschungen.

Landsleute, zeigt, daß auch im Süden der Bundesrepublik heimatentreue Schlochauer und Flatower Landsleute wohnen und erscheint alle mit Kind und Kegel zu unserm ersten Heimattreffen in Wendlingen am Neckar!

Alfred Krüger,  
Stuttgart-Zuffenhausen,  
Hördtstraße 122

Johann Mausolf,  
Stuttgart-Zuffenhausen,  
Eschenauer Straße 41

## Schlochauer Kreistreffen in Hamburg

am Sonntag, dem 12. August 1956 ab 9 Uhr vormittags in der „Alsterhalle“, An der Alster 83

Hamburg ruft alle Landsleute aus dem Kreise Schlochau und aus den angrenzenden Orten des Kreises Flatow zu einem großen Treffen. Landsleute, benützt die Gelegenheit zum Besuch des schönen Hamburg mit seinen Sehenswürdigkeiten: dem Welthafen, Hagenbecks Tierpark und dem großen Gartenpark „Planten un Blumen“. Gelegenheit zu Stadtrundfahrten! Anfragen an: Leo Weidlich, Hamburg 26, Bei der Hammerkirche 10.

Wilhelm Roeske, Leo Weidlich

# Deutsches Gold als polnische Münze

Von Hermann Balk

Der Deutsche, welcher der polnischen Sprache verständnislos und „stumm“ gegenübersteht, weshalb ihn der Pole niemcy, d. h. den Stummen (von niemy) nennt, ahnt nicht, daß der Pole tief aus dem Born deutschen Sprachgutes geschöpft hat. Die deutschen Lehnworte im Polnischen, den heutigen Polen vielfach nicht mehr bewußt, sind lebendige Zeugen der starken Einwirkung, welche deutsche Sprache und deutsche Art auf die Entwicklung polnischen Wirtschafts- und Geisteslebens genommen haben.

Der Deutsche wirkte in Polen, von den polnischen Großen als Kulturträger gerufen, als Bauer, Kaufmann und Handwerker. Die Städte Polens hatten bis tief ins Mittelalter hinein eine lebendige und starke deutsche bürgerliche Bevölkerung. Noch heute zeugen polnische Lehnworte wie ratusz das Rathaus, burmistrz der Bürgermeister, rynek der Ring, der Markt, davon, daß die polnischen Städte deutschem Rechte und deutscher Gründung ihre Entwicklung und heutige Bedeutung verdanken. Nicht anders war es mit den Handwerkern. Der Titel mistrz = Meister war eine Ehrenbezeichnung, welche die polnischen Handwerker noch heute mit Stolz führen. Bezeichnungen wie blachmistrz (Klempnermeister) sind jedem Deutschen ohne polnisches Wörterbuch verständlich. Der Deutsche brachte den Polen die Nürnberger Erfindung, die Uhr, deutsch Seiger genannt; hiervon stammt das polnische Wort zegar Uhr, und zegarek, wörtlich Uhrchen, die Taschenuhr. Von dem chirurgischen Instrument Krätzer entlehnte der Pole seine Bezeichnung für Korkenzieher, grajcarek. Selbst das polnische Wort für Schürze, fartuch, ist deutschen Ursprungs und stammt vom süddeutschen Worte „Fürtuch“. Vom deutschen Landwirt übernahm der Pole Worte wie folwark das Vorwerk, sztangret Kutscher, furman der Fuhrmann, refa Reif, Ring, szarwark Scharwerker u. a. m. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren; die angeführten mögen genügen, um zu zeigen, wie die überlegene deutsche Kultur willig und begierig von den Polen aufgenommen wurde. Sie zeugen aber auch davon, daß ganze Ströme deutschen Blutes im fremden Volkstum verrauscht sind. Man vergesse nicht, daß in der berühmten Krakauer Marienkirche noch im späten Mittelalter nur deutsch gepredigt wurde!

Es gibt zahlreiche alte deutsche Bürger- und Altersgeschlechter, welche sich nur noch in der polnischen Linie erhalten haben. Dahin gehören die Fugger, welche sich in Warschau Fuggier nennen. Als die badische Familie Hos in Polen heimisch wurde, führte sie in ihrem „sprechenden Wappen“ eine im Knie gebeugte Hose; der nach Zeitgebrauch latinisierte Familienname lautete Hosius. Der Kenner polnischer Geschichte entdeckt so in dem berühmten polnischen Kardinal und Bischof von Ermland Hosius einen Sprossen süddeutscher Ahnen! Man tut gut, den geschichtsstolzen Polen diese Wahrheiten immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Sie werden dadurch in ihrer Bedeutung nicht abgeschwächt, daß der Pole sie zu leugnen sucht.

Eine andere in Polen sehr verbreitete Familie, welche dem polnischen Staate zahlreiche Staatsmänner und Bischöfe schenkte, ist die polnische Adelsfamilie Szembek. Auch sie ist deutscher Abkunft; ihre Spuren führen nach Tirol. Ein Peter Schönbeg war es, der den Kaiser Maximilian an der Martinswand rettete, an welcher er sich bei der Gamsenjagd hoffnungslos verstiegen hatte. Der Kaiser adelte den kühnen Retter und verlieh ihm als Wappen 2 Gamsen. Die Familie nannte sich auch Schönbeck. Als sie das polnische Indigenat erhielt, wandelte sie ihren Namen in Szembek um und behielt das deutsche Wappen bei.

Zu den bekanntesten polnischen Familien deutscher Abkunft gehört in der Grenzmark Posen-Westpreußen die Familie von Götzen-dorff-Grabowski. Die polnische Presse liebte es, im Zusammenhang mit ihren Ausfällen gegen die Volkshochschule Marienbuchen, deren älteste Gebäude bekanntlich vom Bischof von Götzen-dorff-Grabowski errichtet sind, diesen ermländischen Bischof, welcher in Grabau (Kreis Schlochau) das Licht der Welt erblickte, als Urpolen darzustellen. In Warschau schien man aber die polnische Geschichte besser zu kennen als in der polnischen Presse der Grenzmark, denn auf Anfrage bezeugte das polnische Hauptarchiv in Warschau, daß das Wappen der Familie von Götzen-dorff-Grabowski nicht polnischen, also deutschen Ursprungs sei. In der Tat verbürgt ja schon der Name der Familie deren Abstammung. Sie leitet ihren Ursprung von einem Stammvater ab, welcher aus dem Orte Götzen-dorff bei Konitz gebürtig war und vom deutschen Ritterorden für seine kriegerischen Verdienste mit dem Orte Grabau (Kr. Schlochau) belehnt wurde. Von diesem Orte nahm er die polnische Adelsbezeichnung Grabowski (d. h. von Grabau) an. Was nun den oft erwähnten Bischof Adam Stanis-

laus von Götzen-dorff-Grabowski angeht, so war er zwar der Sohn eines polnischen Adligen, aber auch einer deutschen Mutter. In seinem großen Wappen am Ofen von Marienbuchen, den die Polen gern als Zeugen polnischer Kultur anführen, ist das Wappen seiner deutschen Mutter aus der Familie von Kleist deutlich erkennbar. Auch dieser Danziger Ofen in Marienbuchen zeugt mit seinen deutschen Aufschriften mehr als alles andere davon, daß sich dieser „polnische“ Adlige seines deutschen Blutes stets bewußt blieb. Seine wahre Gesinnung hat dieser ermländische Bischof, welcher zugleich Landesfürst war und sich Fürst des heiligen römischen Reiches nannte, im nationalen Kampf um die berüchtigten Warschauer Beschlüsse gezeigt. Im Jahre 1764 hatte nämlich der Warschauer Reichstag den Beschluß gefaßt, das Ermland sollte außer 4 Doktorat-Domherren nur polnische Edelleute zu Domherren zulassen. Die Domherren, die die drohende Polonisierung des deutschen Ermlands befürchten mußten, beschlossen einmütig mannhaften Widerstand, teilten dem Bischof mit, daß die Reichsverordnung gegen die Rechte der Kirche Ermlands stritte, und daß sie durch 2 Abgeordnete bei Hofe Verwahrung einlegen würden.

Das Domkapitel ging noch weiter und rief die Hilfe der preussischen Städte Thorn, Elbing und Danzig an, die ebenso wie der Bischof kräftige Hilfe zusagten. Auch Rom stellte sich auf die Seite Ermlands und versah den Päpstlichen Nuntius in Warschau mit entsprechenden Weisungen. Als zwei ermländische Domherren, unterstützt vom Culmer Bischof Baier, in Warschau keinen Erfolg hatten, reiste der ermländische Bischof selbst in die polnische Hauptstadt und setzte durch, daß die Ausführung der Bestimmung zunächst verschoben wurde. Damit war Zeit gewonnen. Der Landtag von Marienburg beseitigte diese Gefahr dann vollends. Zwar konnte Bischof v. Götzen-dorff-Grabowski krankheitshalber nicht selber nach Marienburg reisen, doch gab er den Abgeordneten des Domkapitels so gute Empfehlungen mit, daß die Angelegenheit endgültig im Sinne der ermländischen deutschen Rechte geklärt wurde. So bewies der greise Bischof, daß er bei aller Loyalität gegenüber der polnischen Krone doch in unerschütterlicher Treue für die Rechte seiner deutschen ermländischen Untertanen eintrat. Das wollen wir Grenzmarker unserem Landsmanne in unserem eigenen Abwehrkampf nicht vergessen!

Schließlich sei noch erwähnt, daß selbst die polnische Bezeichnung für den Adel deutschen Ursprungs ist; sie heißt szlachta und ist mit dem heutigen deutschen Worte Geschlecht verwandt. Die polnische Bezeichnung für König = Krol stammt vom deutschen Kaiser Carolus, Karl dem Großen, welcher den Slawen so sehr als Inbegriff von Herrschermacht und Herrscherwürde erschien, daß sich ihre Stammesfürsten nach ihm benannten. Der Vorgang ist der gleiche wie die Übernahme des römischen Feldherrnnamens Caesar auf das deutsche Kaisertum.

Es lohnt sich wohl, in unserem Heimatblatt auf diese uralten Beziehungen zwischen Deutschland und Polentum einzugehen; es ist nicht schwer, hierbei nachzuweisen, daß die Deutschen die Gebenden, die Polen aber die Nehmenden gewesen sind, auch wenn die heutigen polnischen Geschichtsschreiber und die, welche sich als solche bezeichnen, diese Wahrheit gerne leugnen möchten!

## Nachrichten aus der Heimat

### Polnische Neusiedler schilderten Abwanderungsbewegung

Berlin (hvp) Ausländische und westdeutsche Besucher der „25. Internationalen Messe“ in Posen, wo es vor einigen Wochen zu schweren Kämpfen zwischen streikenden Arbeitern sowie bewaffneten Widerstandsgruppen mit volkspolnischen Polizei- und Sondereinheiten des Staatssicherheitsdienstes kam, berichteten nach ihrer Rückkehr in West-Berlin nicht nur über ihre Erlebnisse und Beobachtungen in Posen, sondern auch über ihre Eindrücke, die sie auf der Fahrt zur Messe in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße gewannen.

Ein westdeutscher Messebesucher, der eine Reihe polnisch verwalteter Städte in der Neumark besuchte, erklärte, er habe mit der neu angesiedelten polnischen Bevölkerung zahlreiche Gespräche führen können, in deren Verlauf die polnischen Gesprächspartner übereinstimmend zum Ausdruck brachten, sie rechneten fest damit, daß eines Tages die Oder-Neiße-Gebiete wieder an Deutschland zurückgegeben würden. „Man sagt mir“, so berichtete der Messebesucher, „die polnische Bevölkerung fühle sich in den „neuen Gebieten“ nicht sicher, und viele Polen hätten trotz der ihnen gewährten finanziellen und materiellen Vorteile die Oder-Neiße-Gebiete bereits wieder verlassen, wobei die polnischen Regierungsstellen dieser Abwanderungsbewegung machtlos gegenüberstünden“.

Ein belgischer Geschäftsmann schilderte die geradezu unvorstellbar große Not und Armut, die heute in Ostpommern herrschen. Er berichtete, daß ihn auf seiner Fahrt nach Posen verschiedentlich Dorfbewohner anhielten und ihn dringend baten, er möge doch nach seiner Rückkehr nach Belgien dafür Sorge tragen, daß ihnen „irgendwie“ Handwerkzeuge sowie Nägel und Schrauben zugesandt würden. Der Lebensstandard auf den Dörfern sei nach seinen Beobachtungen noch weit niedriger als in den Städten, führte der belgische Messebesucher des weiteren aus.

Übereinstimmend wurde ferner von mehreren Reisenden berichtet, daß ein Teil der kürzlich aus der Sowjetzone abgezogenen Sowjettruppen Ende Juni in der Nähe von Landsberg/Warthe und Schneidemühl stationiert wurde, obwohl erklärt worden war, diese Truppen würden sämtlich in die Sowjetunion zurückkehren und dort demobilisiert werden.

#### Wo die Badereise zum Abenteuer wird ...

**Die Situation der ostpommerschen Seebäder heute / Volkspolens „Tag des Meeres“ als Ausgangspunkt einer großen Werbeaktion zur „Erschließung“ der Küstengebiete**

Berlin (hvp). Am 1. Juli d. J. fanden die in allen Teilen „Volkspolens“ mit großem Aufwand begangenen sog. „Tage des Meeres“ ihren Abschluß. Wie nicht anders zu erwarten war, stand auch diesmal das ostdeutsche Küstengebiet von der Pommerschen Bucht bis zum Frischen Haff im Mittelpunkt einer ausgedehnten Propaganda-Aktion. Höhepunkte bildeten Manöver der polnischen Kriegsmarine und eine umfassende Werbung für die Seebäder zwischen Misdroy und Zoppot. Bereits in den vergangenen Jahren gehörten zur Propagierung der Erholungsmöglichkeiten an der polnisch verwalteten Ostseeküste Aufrufe an die ZMF-Staatsjugend, die „Heimatküste zu erkundern und auch geistig in Besitz zu nehmen“, Sonderaktionen des Reisebüros „Orbis“, das bei Meldungen von Reiselustigen „nach wenig bekannten Bade-Orten“ drei bis sechs kostenlose Urlaubstage gewährte, und Veröffentlichungen von Bildbänden des Warschauer Verlages für Sport und Touristik, die in mehreren Sprachen „Das polnische Land an der Ostsee“ verherrlichten. In diesem Jahr läuft die staatliche Werbung schon mit Rücksicht auf die in größerer Zahl als bisher durchs Land reisenden Ausländer auf Hochtouren.

#### „Das Land am Meer will erschlossen sein!“

Farbige Plakate, die einsame Fischerdörfer, aber auch überfüllte Strandfleckchen zeigen, ganzseitige Zeitungsreportagen, die systematisch für Kurorte an der ostpommerschen Küste werben, Broschürenreihen, die zum „Tag des Meeres“ erschienen und kostenlos im In- und Ausland verteilt wurden — sie alle stehen unter dem Motto: „Die Ostseeküste ruft! Laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen! Das Land am Meer will erlebt und erwandert sein!“

Dieser Ruf wird erklärlich, wenn man die Verhältnisse im polnisch verwalteten Küstengebiet im elften Nachkriegsjahr einmal mit den Vorkriegsverhältnissen vergleicht und erfährt, wie es heute in Neuendorf und in Henkenhagen, rund um den Leba-See oder bei Gribow aussieht.

#### Ein schwedischer Journalist berichtet

Ein schwedischer Journalist, der erst vor wenigen Wochen Gelegenheit hatte, mit seinem Kraftwagen von Stettin über Kolberg nach Gdingen zu fahren, berichtet: „Ich machte mir von vornherein keine großen Illusionen hinsichtlich eines modernen Kurort- und Badebetriebes, wie man ihn bei uns oder in Westeuropa gewöhnt ist. Aber ich kam mir dann doch an verschiedenen Plätzen um Jahrzehnte, ja um ein Menschenalter zurückversetzt vor. So viel Unsicherheit, so viel Provinzialismus und Dilettantismus, wie man da in den Stadthäusern, bei den Behörden und auf den Ämtern antrifft, hatte ich nicht erwartet.“

Diese Beobachtung entspricht der Tatsache, daß mindestens 90 Prozent der jetzigen Küstenbevölkerung aus dem Binnenlande, aus Zentral- und Ostpolen, stammt; daß an der polnisch verwalteten Ostseeküste von 360 Verwaltern größerer Hotels und Kurhäuser nur 25 aus dem Hotelfach kommen.

Abgesehen von einigen repräsentativen Seebädern wie Misdroy und Zoppot, deren Einrichtungen und Strandbetrieb in polnischen Reiseprospekten und Werbebroschüren in immer den gleichen Motiven wiederauftauchen, wird in den meisten ostdeutschen Badeorten die Improvisation großgeschrieben. Folgen wir noch einmal kurz dem Bericht unseres schwedischen Gewährsmannes: „Wer die Einsamkeit, wer Schönheiten der Landschaft sucht, wer gewohnt ist, mit Zelt und Fahrrad zu wandern und seine Verpflegung im Rucksack mit sich zu führen, dem kann eine Küstenfahrt von Stettin in Ostrichtung empfohlen werden. Er wird auf seine Kosten kommen ... Ich bin allerdings auf meiner 450 km weiten Reise nur sehr selten solchen Wanderern begegnet. Dafür stieß ich umso häufiger auf verdrießliche Urlaubergruppen, die sich über primitive Unterkünfte und schlechte Verpflegung beklagten, die in altmodischen Badeanzügen an verschmutzten Strandplätzen lagen.“

Die meisten Erholungssuchenden wissen, daß sie kein Urlauber-Paradies, sondern höchstwahrscheinlich ein Abenteuer erwartet. Denn es hat sich allmählich herumgesprochen, daß diejenigen Gebiete, für die man die Werbetrommel am stärksten rührt, es am „nötigsten“ haben.  
Christian Peter Hell

### Bölzig vor dem großen Brand



Oben: Der Gasthof von Emil Ventzke

Unten: Dorfstraße und Postamt

### Das diesjährige Bundestreffen der Westpreußen

Hannover (hvp). Ihr bisher größtes Bundestreffen veranstalteten die vertriebenen Westpreußen am vergangenen Wochenende in Hannover. „Man solle uns nicht zumuten, den Weg zu einer gesamtdeutschen Regierung mit Verzicht auf deutsche Gebiete zu erkaufen“, erklärte Bundesminister Kaiser auf einer Großkundgebung, welche am Sonntag auf dem Messegelände stattfand. Der Bundesminister nannte die Heimattreffen der Vertriebenen Kraftquellen und wies auf das gesunde Staatsgefühl hin, welches von den Vertriebenen ausgehe und an dem sich viele Westdeutsche ein Beispiel nehmen könnten.

Unter dem Beifall der Versammlung stellte der niedersächsische Vertriebenenminister Schellhaus fest, daß das Recht auf die Heimat keine theoretische Konstruktion, sondern ein millionenfaches persönliches Anliegen sei. Minister Schellhaus, der die Grüße der Landesregierung überbrachte, betonte, daß der Rechtsanspruch auf die Ostgebiete nicht „problematisch“, sondern klar und eindeutig ist.

### Tagung der Pommerschen Abgeordnetenversammlung

Kiel (hvp). Vor der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, welche über das Wochenende in Kiel eine Sitzung abhielt, erklärte der stellvertretende Sprecher der Pommerschen Landmannschaft, Dr. von Bismarck, daß die deutschen Gebiete ostwärts von Oder und Neiße nach wie vor deutsches Reichsgebiet sind. Die Abgeordnetenversammlung nahm eine Entschließung an, in der u. a. die politische Einigung der Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik gefordert wird. Des weiteren wird in der Entschließung an die Bundesregierung die Aufforderung gerichtet, eine Haltung einzunehmen, welche alle Versuche unmöglich macht, die ostdeutsche Heimat zum Tauschobjekt zu machen.

Unser früher in Schlochau tätig gewesener Landsmann Dr. jur. Brandt (verheiratet mit einer Tochter des verstorbenen Kontrollinspektors Bartz aus Schlochau, Königstraße), wurde auf der Tagung in Kiel zum 1. Vizepräsidenten der Pom. Abgeordnetenversammlung gewählt. Ldsm. von Wilckens-Dobrin wurde in den heimatpolitischen Ausschuß gewählt.

#### Die Schlochauer in Berlin

Das nächste Treffen der Berliner Kreisgruppe findet am 2. September 1956 in der Kottbuser Klause Berlin-Neukölln, Kottbuser Damm 90 statt. Am 9. 7. fuhren wieder, wie alljährlich etwa 20 Kinder aus Berlin in den Schlochauer Patenkreis den Landkreis Northeim, wo sie im Kinderheim des Landkreises und in Familien untergebracht wurden.

#### 1. Erinnerungstreffen aller Schlochauer Oberschüler siehe nächste Ausgabe

#### Paul Röder tödlich verunglückt

Der vielen Schlochauern bekannte Maschinenbaumeister Paul Röder verunglückte am 24. 7. auf seiner Arbeitsstelle, den Erdölwerken bei Heide. Ein größerer Behälter mit Salzsäure zersprang. Der Inhalt ergoß sich über unsern Landsmann. Seine Familie wohnt in (24b) Kringelkrug über Heide.

## Bernhard Fonrobert erzählt: Skizzen und Berichte

Zur Zeit meiner Geburt hatte Flatow ca. 3000 Einwohner. Es war eine Kreisstadt, der die Städte Krojanke, Zempelburg, Vandsburg und Kamin untergeordnet waren.

An der Glumia und mehreren Seen gelegen und dem schönen Waldchen in der Nähe, bot die Stadt ihren Bewohnern einen ruhigen und angenehmen Aufenthalt.

Flatow hatte auch eine gute Verbindung mit der Außenwelt, denn die Ostbahn, die Berlin mit Königsberg verband, unterbrach mehrere Mal am Tage auf dem kleinen Bahnhof ihre Fahrt, um einige Reisende aus- und einsteigen zu lassen. Die Schnellzüge brausten allerdings stolz vorüber.

Entstieg ein Fremder dem Zuge, so sah er sich zunächst vergeblich nach einer Stadt um. Endlich entdeckte er in der Ferne eine Kirchturmspitze und folgerte daraus, daß dort ein Ort liegen müsse. Wenn er Glück hatte, konnte er in eine der beiden Pferdedroschken der Flatower Hotels steigen und sich über eine holprige Straße zur Stadt fahren lassen. Im andern Falle mußte er den ziemlich weiten Weg zu Fuß zurücklegen und sein Gepäck selbst tragen. Er konnte sich auch den Weg abkürzen, wenn er durch den Freundschaftsgarten ging. Das sah der Besitzer Schröder zwar nicht gern, aber wenn der Fremde bei ihm einkehrte, dann verschwand sein Unmut.

Die Bahnhofstraße führte an dem Bürgermeisteramt, dem Hotel Gründemann, der sog. roten Schule und mehreren Gastwirtschaften und Geschäften vorbei zum Krautmarkt. Dieser war vom Hotel Seelert später Lambertz und einigen jüdischen Geschäften begrenzt. Mitten auf dem Markt stand die Synagoge, ein schöner, zierlicher Bau. Durch die Friedrichstraße gelangte man zum Hauptmarkt, auf dem die evangelische Kirche, nach einem Entwurf von Schinkel erbaut, stand. Nicht weit von ihr ragte das rote Gebäude des Amtsgerichts nebst Gefängnis empor. Auf dem Wege zum Tiergarten kam man an der katholischen Kirche vorüber. Diese wurde von 1660—64 erbaut und hatte keinen Turm. Die Glocken hingen in einem festen Bau in der Nähe der Kirche. Der prächtige geschnitzte Hochaltar der Kirche war ein weit und breit berühmtes Kunstwerk.

Vom Hauptmarkt kam man durch die Wilhelmstraße zu den Friedhöfen. Dann hatte man die Stadt verlassen und befand sich auf dem Wege nach dem Dorfe Blankwitt. In entgegengesetzter Richtung gelangte man zum prinzlischen Schloß und zum Tiergarten.

So bildete also die Stadt eine eng zusammengeschlossene Gemeinde, ohne allzu viele Abbauten und mit einem Vorort, auf dem sich die Probstei befand. In deren Nähe lag der jüdische Begräbnisplatz auf einer Halbinsel des Bilksees.

**Die Märkte.** Die vier Marktplätze hatten ihre besondere Bestimmung. Auf dem Schweine- und Krautmarkt fanden am Dienstag und Freitag die Wochenmärkte statt. Während auf dem ersteren Schweine und Ferkel von den Landwirten der umliegenden Dörfer verkauft wurden, wurden auf letzterem Gemüse, Obst, Geflügel, Butter und Eier feilgeboten. Dorthin gingen dann die Hausfrauen mit Körben und Taschen zum Einkauf, und es entwickelte sich ein lebhafter Handel. Freudestrahlend verkündete eine der anderen, daß sie von dem Butterpreis von 60—70 Pfg. pro Pfund oder dem Preis für die Eier von 4—5 Pfg. pro Stück ein paar Pfennig „abgehandelt“ habe. Ein Hühnchen wurde mit 70 bis 90 Pfg. bezahlt. Den lebhaften Verkehr auf dem Markt regelte der Stadtwachtmeister Rebikowski, der bei allen Marktleuten beliebt war. Die jüngeren Marktfrauen brachte er durch seine anzüglichen Bemerkungen mitunter in Verlegenheit. Oft reizte er sie aber zu entsprechender Entgegnung, so daß sich zum Vergnügen der Umstehenden ein humorgewürzter Dialog entspann.

Auf dem Pferdemarkt vollzog sich mehrmals im Jahr der Pferdehandel, wobei jüdische Händler und umherziehende Zigeuner die größte Rolle spielten. Mit großem Stimmenaufwand und entsprechenden Gestikulationen priesen sie ihre blankgeputzten Gäule den Kauflustigen an und feuerten die Tiere zu einem flotten Probalopp an, indem sie mit Zaum und Zügel nachhalfen. Wenn dann ein Kauf perfekt war, wurde er gehörig begossen. Da dieses aber auch schon meistens während des Handelns geschah, so betrachtete mancher Bauer am nächsten Tage kopfschüttelnd den klapprigen Gaul, den er sich hatte aufschwätzen lassen. Er rächte sich dafür, indem er sich dem nächsten Viehhändler gegenüber, der sein Hof betrat, recht starrköpfig zeigte.

Auf dem Hauptmarkt spielten sich die Jahrmärkte ab, die gewöhnlich drei- oder viermal im Jahre stattfanden. Hier kam das Handwerk zur Geltung. Einen großen Teil des Platzes nahmen die Tonnen, Wannen, Eimer und Butterfässer ein, welche die Böttcher ausstellten. Daneben breiteten die Töpfer, Seiler, Drechsler, Schreiner u. a. ihre Waren aus. Die Schuhmacher, Stoff- und Kolonialwarenhändler und die Bäcker hatten

## aus der Vergangenheit meiner Vaterstadt Flatow

plangedeckte Verkaufsstände. Die meisten Schuhmacher kamen aus Jastrow, der bekannten Schusterstadt. In langen Reihen hockten die Marktfrauen von ihren Körben mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. So entwickelte sich bald ein lebhafter Handel, und die umliegenden Gasthäuser von Totz, Faltien, Elkuß, Bohm und Fedtke hatten einen Besuch wie nie im Jahr.

**Handel und Gewerbe.** Das Handwerk hatte damals in Flatow einen goldenen Boden. Die Schneider Wendler und Schley, Die Schuhmacher Priebe und Sobbek, der Töpfer Klauf, die Böttcher Wloszynski und Kubacki, die Tischler Quandt und Schlichtholz, der Glaser Falkenstein, die Bäcker Redmann und Schallhorn, der Barbier Meinkau u. a. hatten reichlich Arbeit und ein gutes Auskommen. Die Gastwirtschaften von Liesack, Panglitz, Seydak, Heisemann und Abrahamsohn waren gut besucht, besonders an den Wochenmarktstagen. Bei ihnen brachten die Landleute ihre Gespanne unter. Die beiden Hotels von Gründemann und Seelert waren mehr auf den Verkehr von Reisenden und den Honorationen der Stadt eingestellt.

Die meisten Geschäftsleute waren jüdischen Glaubens. Die größten Geschäfte besaßen Berliner, Kahnemann, Weck, Leichtenritt und Phiebig. Da es keine festen Preise gab, so war das „Abhandeln“ der Waren üblich, besonders in den Textil- und Schuhgeschäften. Aber die erfahrenen und gewitzten Kaufleute kannten ihre Kunden und schlugen die Preise entsprechend auf. Wenn sie dann dem Käufer nach längerem Feilschen einen Preisnachlaß einräumten, so buchte dieser es als einen Erfolg und war mit seinem billigen Einkauf zufrieden.

Von der Friedrichs- bis zur Kirchenstraße erstreckte sich die Spiritusbrennerei und Essigfabrik von Elkuß. Der scharfe Geruch dieser Flüssigkeiten machte sich weithin bemerkbar.

An der Bahnhofstraße lagen die Bierbrauerei von Welsch und das Sägewerk von Radtke.

Die erstere stellte ein gutes Bier her, das in Flatow fast ausschließlich ausgeschänkt wurde. Täglich gingen viele Leute zur Brauerei hinaus, um das schwachprozentige Braubier zum Hausgebrauch oder den Treber für ihre Schweine zu holen.

Bei Beginn des Winters wünschte sich Herr Welsch einen baldigen Eintritt strengen Frostes, denn sein Eis, das er auch den Gastwirten liefern mußte, ging zur Neige. Sobald der Stadtsee zugefroren und das Eis dick genug war, schickte er seine Wagen mit den schweren Pferden hin, um neuen Vorrat zu holen. Mit langen Sägen wurde das Eis zu Blöcken zerschnitten und in große Eiskeller gebracht. Ein solcher befand sich auch auf dem Bahnhofplatz, wo er einen hohen, mit Rasen bedeckten Berg bildete, der von den Knaben als Tummelplatz benutzt wurde.

Wegen der großen Wälder, die dem Prinzen Leopold gehörten, hatte auch das Sägewerk von Radtke immer eine lohnende Beschäftigung.

Zu erwähnen wäre noch der Fischereibetrieb von Dorow. Dieser war Pächter der prinzlischen Seen. Er wohnte auf einer Halbinsel, die in den Stadtsee hineinragte und von der Glumia umspült wurde. Hier befand sich auch eine recht primitive Badebude. Dorow besaß einige Gondeln, die er für 50 Pfg. pro Stunde zu Spazierfahrten vermietete. Oft haben wir jungen Leute davon Gebrauch gemacht und trieben dann Seeräuber-spiele auf dem Wasser, ohne an die Gefahr zu denken, in die uns ein Kentern der Gondel gebracht hätte. Auch einige Bürger, deren Besitztum an den Stadtsee grenzte, besaßen Kähne, auf denen sie oft zum Tiergarten hinübere ruderten. Die Boote, die Dorow und seine Gehilfen zur Fischerei benutzten, waren lang und schmal und besaßen einen Fischkasten. Den Anglern, die von ihm keine Erlaubnis hatten, war Dorow scharf auf den Fersen. Oft schlich er sich vom Lande aus an sie heran und nahm ihnen Angel und Fische fort. Beim Schlittschuhlaufen schauten wir Jungen der Winterfischerei mit großem Interesse zu. An mehreren Stellen wurden Löcher ins Eis geschlagen, die großen Netze hineingelassen und unter dem Eise entlanggezogen. So konnten die Fische, die sich wegen der Luftzufuhr den Löchern in großen Mengen näherten, leicht gefangen werden.

Eine Molkerei gab es nicht. Die Bewohner bezogen die Milch vom prinzlischen Gut oder von den Viehbesitzern der Stadt.

Es war auch kein Schlachthaus vorhanden. Der Fleischer schlachtete sein Vieh selbst, mußte es aber vorher untersuchen lassen. Zahlreiche Familien hatten auch ein Schwein im Stalle. Nach Erreichung des nötigen Schlachtgewichts fand dann die Hausschlachtung durch den Fleischer statt. Auch die Gastwirte veranstalteten mitunter für ihre Gäste ein Wurst- und Wellfleischessen aus eigener Schlachtung.

Ihr Korn brachten die Bauern zu der Wassermühle nach Blankwitt oder zu Gorondzielskis Windmühle, die in der Nähe des Galgenberges stand. Diese ließ ihre Flügel entweder fleißig drehen oder streckte sie steif von sich, je nach dem Ernteaufschlag oder der Laune des Windes.

(Fortsetzung folgt)

## Der Hundeschwanz bei Steinforth

Von Friedrich Schulz

Steinforth, eine Gemeinde mit 207 Einwohnern (1. 1. 38), liegt zwischen Groß-Peterkau und Altbraa im nördlichen Zipfel des Kreises Schlochau. Das Grundstück »Hundeschwanz«, um das es sich hier handelt, ist auf der Schlochauer Kreiskarte (Maßstab 1 : 100 000) verzeichnet. Es liegt zwischen der Oberförsterei Schulzenwalde und der Gemeinde Steinforth.

Als in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts das Gehöft des Freischulzen Semrau in Steinforth abgebrannt war, erstand das neuerbaute Gehöft dafür nicht mehr im Dorfe, sondern außerhalb des Ortes auf dem Felde an der Straße nach Rummelsburg. Angrenzend lag das Gut Schulzenwalde, das früher, als noch kein großer Wald da war, Schulzenerde hieß. Dann aber sind die Bäume geschlossen angewachsen, und es ist später ein staatliches Forstamt geworden. Schulzen erde wurde es genannt, weil es früher zum Besitzstand des Schulzen (Gemeindevorsteher, Bürgermeister) in Starsen gehört hat.

Mag nun Schulzenerde doch nicht ganz walddlos gewesen sein. Jedenfalls hatte es zu der Zeit, als unsere Geschichte spielt, einen Privatförster. Ausgerüstet fast wie ein staatlicher Jäger — grüner Anzug, Dackel, Rucksack usw. —, befand er sich auf dem Wege zum Krüge nach Steinforth. Er hielt beim Neubau des Freischulzen an, unterhielt sich mit den Handwerkern über dies und das, während sein Hund in den Ecken des Hauses herumstoberte und schließlich auf Wurst stieß, die sich ein Maurer zum zweiten Frühstück mitgebracht hatte. Mit Hunden hatte unser Handwerker nicht gerechnet und darum sein Essen nicht hoch genug verwahrt. — Was tut nun ein Dackel, wenn er unvermutet und unbeobachtet auf Wurst stößt? Er langt hin und frißt sie ohne weiteres gleich auf, und wenn er schon beim Verzehren derselben ist, geniert er sich auch gar nicht, wenn andere es sehen. Es bemerkten das nun weitere Leute, und ohne viel Worte zu machen, hakete der Eigentümer des Frühstücks dem kleinen Hunde den Schwanz ab, indem er sagte: »Nimmst du mir meine Wurst, nehme ich dir deine!« Dem Förster blieb diese Rache nicht verborgen. Er machte noch tückische Einwendungen, aber deshalb wuchs der Schwanz doch nicht wieder an. Die Lacher hatte er nicht auf seiner Seite. Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. Zuletzt hielt er vom Wortgeplänkel an und ging still zum Krüge nach Steinforth weiter.

Zurück mußte er wieder bei diesem Neubau vorbei. Und was sah er nun? Die Maurer hatten den Schwanz von seinem Dackel hoch oben im Dachfirst eingemauert, so daß er von allen Menschen, die vorbeikamen, gesehen werden konnte, und jedermann erhielt Auskunft, wenn er das wünschte, warum das geschehen war. Das neue Haus und mit ihm auch das dazu gehörende Grundstück erhielt im Volksmunde — zwar nicht offiziell, doch allgemein gebräuchlich — den Namen Hundeschwanz.

Später, nach vielen Jahren, wurden beide, Gebäude und Boden, dem Forstfiskus als Kaufobjekt angeboten. In solchen Fällen muß dann der zuständige staatliche Forstrat (später Oberforstmeister genannt) das Gut ansehen, taxieren und ein vorläufiges Urteil über das Ganze abgeben.

Nun gab es aber noch ein anderes Steinforth, eine staatliche Försterei, in der Nähe. Der Forstrat kam in Neubraa mit der Eisenbahn an, der Kutscher Pioch vom Privatgut Neubraa holte ihn mit dem Fuhrwerk ab, und auf seine Frage: »Wohin?«, antwortete der andre: »Nach Steinforth.« Ein hoher Forstbeamter kam und nach Steinforth hinwollte, so koppelte der Kutscher still, so war doch nur die Försterei das Ziel. — Der Herr hatte nur von der Regierung seinen Auftrag und brauchte privat sich mit niemand unterhalten. Am vermeintlichen Orte angekommen, fing er gleich an zu taxieren. Schließlich äußerte er sich: »Das kommt mir hier alles noch so neu vor.« Der Kutscher horcht auf, und sie kommen ins Gerede. »Ach, dann wollten Sie wohl nach Hundeschwanz?« sagt der Kutscher. »Ja, ja, nach Hundeschwanz!« ergänzt der Forstrat. — Mit dem Verlust von einem halben Tage — Försterei Steinforth und Hundeschwanz liegen verhältnismäßig weit auseinander — landen sie an Ort und Stelle, eben in dem im Volksmunde gebräuchlichen — Hundeschwanz.

Das Gut wurde nicht vom Forstfiskus angekauft, sondern blieb im Privatbesitz. Der letzte deutsche Besitzer hieß Kanthak. Er war ein tüchtiger Wirt und hat den Beweis geliefert, daß alle Güter im Kreise Schlochau gute Erträge bringen, wenn der Besitzer selbst die Hand an die Arbeit legt und das Erbe von den Ahnen in Ehren hält.

Einige Abzüge auf Kunstdruckkarton »Der Ordensburgturm mit der ev. Kirche« (siehe Kreisblatt Nr. 4 vom April 1956) sind noch beim Kreisblatt, Heide/Holstein, Postfach 142 zum Preise von 2,50 DM erhältlich.  
(Alle vorliegenden Bestellungen wurden ausgeführt).

## Roter Sturm über dem Baldenburger Land (3)

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Es war eine klare, mondhele Nacht. Wir setzten uns in östlicher Richtung in Marsch. Als erstes Ziel hatten wir den Grabauer Forst an der Zahne ausersehen. Unser Weg führte immer über die Felder. Zwischen den Gehöften Behlau und Vierke wollten wir die Zahne überschreiten. Außer Erich Grönke, meiner Frau und mir waren noch Frau Lünser mit ihren beiden Kindern und die Geschwister Engfer mit drei Personen beteiligt. Leider hatten wir aber nicht berücksichtigt, daß die Zahne Hochwasser führte. Aber mit Hilfe eines Brettes kamen wir nach langem Suchen auf die andere Seite des Fließchens. In einer dichten Kiefern Schonung fanden wir Schutz, um uns an einem Feuer, das wir uns aus dürren Zweigen machten, die nassen Füße und Kleider zu trocknen. Frau Lünser, die eine Kaffeekanne und auch Kaffeezusatz in ihrem Gepäck hatte, kochte eine Tassen heißen Kaffees. Aus der Zahne wurde das dazu benötigte Wasser geholt. Als endlich der Tag graute hielt ich Ausschau, um zu erkunden, in welcher Richtung wir unseren Weg fortsetzen könnten. Durch den Schnee, der noch reichlich im Walde lag, gelangte ich bis an den Waldrand. Doch ein Schrecken packte mich, als ich den ganzen Wald von russischen Soldaten umstellt sah, die im Begriff waren, Schützenlöcher auszuheben. Schnell löschten wir das Feuer und zogen uns tiefer in den Wald zurück. Wir Männer strichen im Walde herum und kamen dabei in die Nähe der Straße Penkuhl! — Heinrichsdorf. Da sahen wir, daß die Straße dicht mit Fahrzeugen aller Art angefüllt war, die sich in Richtung Heinrichsdorf fortbewegten. Nach langem Warten fand dieser Treck sein Ende. Im Walde irrten schwere Schlachtschweine umher, auch eine Kuh mit einem frisch geborenen Kälbchen fanden wir. Die Tiere mußten von den nahen Gehöften ausgerissen sein. Ich kehrte nun zu unserm Lager im Walde zurück. Inzwischen hatten sich die Russen verzogen und es fing an zu dämmern. Die Kämpfe schienen in Richtung Reinfeld wieder aufzuleben, denn der Iwan setzte alle Kaliber ein. Der Himmel war von den Bränden und dem Geschützfeuer blutrot. Es hatte keinen Zweck weiterzugehen. So gingen wir zurück und wurden wieder von Frau Schamun freundlich aufgenommen.

Am nächsten Morgen versuchten wir es noch einmal. Die Kämpfe hatten etwas nachgelassen. Ich vermutete, daß die deutschen Truppen einen Gegenangriff unternehmen würden, denn es war mir bekannt, daß bei Reinfeld starke deutsche Stellungen ausgebaut worden waren. Der deutsche Angriff erfolgte, zerbrach aber. Es fand sich also keine Möglichkeit, unsern Plan auszuführen. Wieder ging es zurück zum Hofe Schamun. Dort waren wir kaum eingetroffen, als uns auch schon russische Soldaten folgten. Auf ihre Frage nach dem Wohin zeigte ich in südliche Richtung. Da ließen sie uns gehen. In einem Wacholder- und Kieferngebüsch suchten wir vor einem Schneesturm Schutz und blieben dort bis zum Anbruch der Dunkelheit liegen. Dann gingen wir auf das in der Nähe liegende Gehöft von Paul Bansemmer zu. Plötzlich standen zwei Russen mit der Maschinenpistole im Anschlag vor uns und fragten wieder nach unserem Weg. Dann verwiesen sie uns auf das Gehöft von Otto Berg (Jeschke) in Flußberg.

Zu unserer großen Freude stießen wir dort auf viele Bekannte aus Briesnitz und Grabau. Es waren Franz Wollschläger mit Frau und Tochter aus Grabau, Bernhard Schülke mit Frau und Tochter, Frau Ebel mit Tochter, Schneider Selke und Frau Küster mit ihren Kindern aus Bochum, die nach Briesnitz evakuiert worden war. Frau Berg bewirtete uns sogleich aufs Beste mit einem Abendessen. An Fleisch war nämlich deshalb kein Mangel, weil die Russen ein Schwein abgeschossen hatten. »Wo so viele Leute, da muß auch Fleisch sein«, hatten die Russen gemeint. Wir bekamen ein Nachtlager. Der Haushalt bestand aus 23 Personen, die Frauen hatten also Arbeit genug. Wir Männer widmeten uns der Hofarbeit. Einige Schweine und zwei Kühe waren noch da. Oft wurden wir durch russische Kontrollen aufgeschreckt. Die nahmen dann stets etwas mit, was ihnen gefiel. Die jungen Mädchen wußten nicht, wo sie sich verstecken sollten. Schließlich versteckten wir uns alle außer den älteren Leuten in der nahen Scheune im Stroh und kamen nur abends zum Waschen heraus. Wenn wir Russen auf den Hof kommen hörten, deckten wir uns mit Stroh zu. Das Essen brachte uns Frau Berg in die Scheune. Dieses Leben währte nun zwei Tage so. Bergs hatten uns gerade den Kaffee gebracht, als wir russische Worte auf dem Hof hörten. Es war den Iwans aufgefallen, daß plötzlich alle jungen Leute und besonders die jungen Mädchen, auf die sie Jagd machten, verschwunden waren. So kamen sie in die Scheune und riefen. Aber niemand von uns gab einen Laut von sich. Sie suchten das Stroh gründlich ab und entdeckten das Kaffeegeschirr. Da brüllten sie los, warfen das Geschirr entzwei und schossen in die Scheune. Da schrie eine Frau auf und kam aus ihrem Versteck hervor. Wir mußten

num alle auf dem Hof antreten, während das eine Mädchen von den Russen mitgenommen wurde. Verweint kam sie später zurück. Um uns kümmerten die Russen sich nicht mehr. Ein Verstecken hatte nun keinen Zweck mehr. Wir mußten Gewißheit darüber haben, wo sich meine Mutter mit den Kindern befand.

Am nächsten Morgen machte sich meine Frau mit Frau Ebel auf den Weg nach Briesnitz. Als sie auf meinem Hof ankamen, fanden sie alle wohlbehalten mit noch mehreren Familien aus Briesnitz vor. Die Gehöfte waren wieder frei geworden, da die Russen weiter vorgegangen waren. Am Tage des Russeneinfalls waren alle Bewohner ins Dorf getrieben worden und in ein Backhaus bei Ewald Minther eingesperrt worden. Es soll dort mehr als grauenhaft gewesen sein. Eine ältere Frau hatte es vorgezogen, ihrem Leben ein Ende zu machen. Die wenigen Lebensmittel, die die Leute mitnehmen konnten, hatten sie unter die Kinder verteilt. Meine neun Wochen alte Tochter war in dieser Zeit mit schwarzem Kaffee ernährt worden. Das Backhaus hatten die Russen mit Stroh bepackt und versuchten es anzuzünden. Den größten Teil der jungen Leute hatten die Russen dann zusammengetrieben und in östlicher Richtung verschleppt. In Rußland sind sie dann später fast alle verstorben. (Forts. folgt)

## 600 Jahre Pr. Friedland

von Johannes Mierau

Vor einigen Tagen besuchte ich mit meiner Familie und mit meiner Schwester den herrlichen Wald in dem Meldorf benachbarten Luftkurort Albersdorf in Holstein. Auf einer Anhöhe nahmen wir Platz. Vor uns lag eine Lichtung mit einer großen Wiese. Da war ich in Gedanken mit einem Male wieder im Gneven, den ich schon in meinem vorigen Bericht erwähnte. Die im saftigen Grün daliegende Wiese erinnerte mich an die Königswiese in unserm Gneven, von der jeder Schützenkönig Nutznießer war. Es war dies ein verbrieftes Recht.

Wir gingen dann bald weiter im Alberdorfer Wald und kamen an einen Weg, der nach rechts abbog, gerade so, als führe er uns zum Forsthaus. In Gedanken versunken sah ich vor mir mit der Flinte über die Schulter unseren lieben guten Förster August Blank, Jahrzehnte lang hat er treu seinen ihm anvertrauten Wald gehegt und gepflegt. Wir Alten — ich darf mich auch schon zu diesen rechnen — kennen unseren lieben August Blank noch recht gut. Während ich diese Zeilen niederschreibe, fällt mir ein kleines Erlebnis aus meiner Jugendzeit ein:

Eines Tages spielten wir Kinder: Liesbeth Freyer, Grete Freyer, Gertrud und Elsbeth Tilgner und Martha Koch bei Freyers. Währenddessen kam Förster Blank zu uns heran und schenkte uns Schokolade. Da ich mein Stück mit nach Hause nahm, wollten meine Eltern den Namen des Spenders wissen. Natürlich wußte ich den genauen Namen nicht und sagte deshalb den uns Kindern geläufigen: „Vom Hasenschiefser habe ich die Schokolade.“ Oft habe ich später noch August Blank gegenüber den „Hasenschiefser“ erwähnt. Er ruht nun schon lange unter den Pr. Friedländern Friedhofs-bäumen. Ich habe damals noch die Grabstelle für ihn ausgesucht. Seine Schützenbrüder brachten ihn zu Grabe. August Blank hatte ein so schweres Körpergewicht, daß er bis zur Gruft gefahren werden mußte. Zu seinen Lebzeiten war er zu jedem Kinder- oder Turnerfest auf dem Tanzplatz, und wir freuten uns immer sehr, ihn bei uns zu haben.

Mein täglicher Gang zum Arbeitsplatz führt mich über die Bahnstrecke Hamburg-Westerland, Wenn dann manchmal die Schrankenglocke ertönt, um einen Zug anzukündigen, bleibe ich stehen, obwohl ich noch in aller Ruhe die Gleise passieren könnte. Ich will den Zug sehen. In Pr. Friedland selbst hatten wir keine Bahngleise. Wie oft traf es sich, daß ich im Babusch ebenso vor der Schranke stand. Dann stand manchmal auch der Babusch-Stadtförster Gustav Schwochow neben mir, um am Böcker Weg entlang in sein Revier zu gehen. Auch er hat viele Jahre lang seinen Wald gehegt und gepflegt. Oft drückte er ein Auge zu, wenn er einen Pilz- oder Beerensammler ohne Erlaubnisschein antraf. Bei den Holzterminen gaben beide Förster — Blank und Schwochow — gern Auskunft über das ausgebotene Holz.

Wenn man jetzt in den Sommertagen, die man fern der Heimat zubringen muß, an die herrlichen Wälder der Heimat, den Gneven und den Babusch denkt, darf man auch die beiden Förster Blank und Schwochow nicht vergessen.

### Grüße

Allen meinen Bekannten aus Kappe, Kr. Flatow und Umgebung sende ich herzliche Grüße! Frau Irmgard Pabst, geb. Klerke, früher Kappe, jetzt: Bad Salzflufen, Damaschkestraße 1a.

Allen Bekannten viele Grüße von Kuno Rebke, früher in Linde, Kr. Flatow, jetzt: Bad Salzflufen, Stauteichstr. — Gärtnerei.

Allen alten Kunden und Bekannten senden wir herzliche Grüße! Schneidermeister Josef Konitzer und Frau, früher Schlochau, Langestraße 16, jetzt: (21a) Bocholt/Westf., Jerichostraße 161.

## Zum 60. Geburtstage von Johannes Mierau

Liebe Pr. Friedländer!

Am 3. August hat unser Johannes Mierau die ersten sechzig Jahre seines Erdenwallens hinter sich. Wer könnte sich unser Heimatstädtchen ohne ihn vorstellen?

Als Inhaber eines gutgehenden Geschäftes, in dem Vater, Mutter und Kind alles fanden, was der Sinn begehrte, war er bei all seinen zahlreichen Kunden aus Stadt und Land beliebt. Wegen seines lautereren und aufrichtigen Wesens wurde er mit manchem wichtigen Posten, manchem Ehrenamt bedacht. Vielseitig interessiert und strebsam, zu jedermann gleich freundlich und mit dem hilfsbereitesten Herzen ausgestattet, hat er sich in den Jahrzehnten seines heimatlichen Wirkens nur Achtung und Freundschaft erworben. In vielen Vereinen war er Mitglied oder saß gar im Vorstand.

Wer die Geschichte der Familie Mierau kennt, weiß aber auch, daß ihm Kummer und Leid nicht erspart geblieben sind. Es sei unter vielem andern nur daran erinnert, daß im Jahre 1917 am selben Tage seine Eltern zur letzten Ruhe getragen wurden und daß schon anfangs des 1. Weltkrieges sein hoffnungsvoller Bruder fiel. Not und Flüchtlingselend der Nachkriegsjahre hat er tapfer getragen wie je einer. Es ist ihm auch heute noch nicht leicht gemacht.

So kommt wohl allen Heimatfreunden der Wunsch aus dem Herzen, daß unserm regen und selbstlosen Mitarbeiter die Zukunft ein freundlicheres Gesicht bieten und ihn befreien möge von all den Kümernissen, die noch auf ihm lasten. Insonderheit ist in diese Wünsche eingeschlossen seine liebe Frau Lenchen, um deren Gesundheit er und seine Angehörigen seit langem Sorge tragen.

Mit den Worten Deines Vaters, liebes Hänschen, rufen wir Dir heute zu: »Halt Dich brav, mein Sohn!« und meinen damit, daß Du zur Freude und im Kreise der Deinen in Gesundheit endlich wieder besseren Jahren entgegengehst, getreu unserm alten Wahlspruch: »Lieber gesund und reich als krank und arm!« Möge es Dir glücken!

W. G.

Anschrift: Johannes Mierau, Meldorf/Holst., Claus-Harms-Str. 25

### Die Grunauer Mühle

Einges. v. Fr. Hildeg. Winter, Duisburg, Blumenstr. 9

Frau Winter gibt dazu folgenden Bericht:

Das Bild zeigt das Gutshaus mit dem Mühlenleichen. Viele Landsleute kennen diesen viel besuchten und beliebten Ausflugsort. Daß er zu den schönsten Orten des Kreises Flatow gehört, wußte auch der aus Düsseldorf gebürtige Landrat Dr. Janssen, als er in dem von ihm herausgegebenen Kreisalbum ein Bild der Grunauer Mühle brachte. Wenn man seine Blicke von der Höhe in das grüne Tal mit der ruhig dahinfließenden Kamionka richtete, glaubte man im grünen Herzen Deutschlands, in Thüringen zu sein.

Zu der Wassermühle gehörte ein landwirtschaftlicher Betrieb von 125 Hektar mit 14 Gebäuden, die

von einer eigenen Stromerzeugungsanlage mit Licht- und Kraftstrom versorgt wurden. Heute liegt — wie Augenzeugen berichteten — das ganze Grundstück darnieder, der Acker wird nicht bearbeitet, die Gebäude verfallen. Nach der Vertreibung war zunächst noch die Mühle in Betrieb, heute steht auch diese still. Die uralten, unter Naturschutz stehenden Eichen sollen heute noch stehen. Der Betriebsinhaber, Mühlengutsbesitzer August Bohn, wurde im Februar 1945, 62 Jahre alt, von den Russen verschleppt. Er mußte mit Leidensgefährten bis Soldau marschieren und ist seitdem vermißt.

### Liebe Heimatfreunde in und um Hannover!

Unsere Heimatfreunde in Hamburg, Leo Weidlich und Wilhelm Roeske laden uns zu einem Treffen am Sonntag, dem 12. August 1956 nach Hamburg ein. **Wer macht mit?**

Bei genügender Beteiligung steht in Hannover ein Bus bereit, um uns nach Hamburg zu bringen.

Abfahrt: Sonntag, d. 12. August zwischen 8 und 9 Uhr früh. Rückfahrt abends nach Vereinbarung.

Der Fahrpreis beträgt 9 DM pro Person.

**Letzter Anmeldetermin: 30. Juli 1956**

Anmeldungen erbittet: Hans Pommerening in Gehrden über Hannover, Neuwerkstr. 18, b



## Amerika - hast du es besser?

1. Fortsetzung

Wir bringen auf vielfachen Wunsch unserer Leser die erste Fortsetzung der Briefe von Frau Dorothea Carroll, geb. Hahlweg (früher Stewnitz, Kr. Flatow) aus ihrer jetzigen Heimat, dem sonnigen Kalifornien, wo sie in einem Indianergebiet wohnt.

Die Wildwest- und Cowboyfilme, die Ihr ja auch kennt, spielen natürlich alle vor 100 Jahren in dieser Gegend etwa; aber etwas davon ist bis heute hängen geblieben, was einem als Fremden auffällt. 20 m von unserem Haus entfernt liegt eine ausgepulverte Goldgrube von 1849, die sehr interessant anzusehen ist. An der Stelle, wo man damals das Gold schürfte, blieben die Steine und Felsblöcke einfach liegen, und das sieht heute, bewachsen mit Sträuchern und Büschen, noch romantisch aus.

Auf Eure Frage nach Schlangen, muß ich Euch sagen, daß es hier in Willow Creek keine gibt, wohl aber schwarze Bären, hoch oben in den Bergen, die aber nie bis zur menschlichen Behausung herunterkommen. Dennoch hat der vor uns hier wohnende Förster einmal einen jungen Bären gefangen und ihn großgezogen, bis er sich eines Nachts von der Kette losriß und auf Nimmerwiederschen verschwand. Jetzt ziehen mich hier alle auf und sagen, eines Nachts, wenn mein Mann Nachtdienst hätte, würde es an die Tür klopfen und der nun erwachsene „Teddy“ des Försters würde um seine Abendmahlzeit betteln!

Etwas anderes gibt es hier aber, was die Leute furchtbar plagt. Es ist die sogenannte vergiftete Eiche. Es handelt sich um eine am Boden wachsende Pflanze oder einen Busch, der grüne Blätter wie eine Eiche hat und im Herbst die schönsten rotbunten Farben trägt. Wenn man ihn anfaßt, bekommt man eine Art juckenden Ausschlag, der sich über den ganzen Körper verbreitet und schlimmer als Flohstiche ist. Dagegen hilft nichts. Manche Menschen sind so empfindlich, daß sie, wenn sie durch den Wald gehen, schon aus der Luft durch den Blütenstaub dieser Pflanze befallen werden. Ich bin glücklicherweise dagegen ganz immun, genau so wie in meiner Kindheit gegen die Brennnesseln.

Gestern fand ich im Garten eine Art indianische Reliquie. Sie ist aus Stein und sieht aus wie ein Mörser, Gold wird hier auch noch in manchen Gegenden geschürft. Aber leider habe ich bisher noch keins gefunden, obwohl ich immer danach suche, wenn ich die Hunde spazieren führe.“

Inzwischen haben sich Frau Carroll und ihr Mann in dem Indianergebiet langsam eingelebt. Sie fühlen sich zuweilen „wildwestlich“, zuweilen aber auch ganz europäisch, je nachdem, von welcher Seite man das Leben betrachtet. Frau Carroll arbeitet inzwischen in der Buchhaltung eines großen Sägewerks mit Sperrholzfabrik.

„Hier kommt der Frühling genau so langsam wie in Pommern. Das Klima ist hier, abgesehen von den heißen Sommern, dem grenzmärkischen sehr ähnlich. Aber wenn, wie in den letzten zwei Wochen, die Sonne klar und wolkenlos vom Himmel brennt, ist es nicht mehr frühlingsmäßig, sondern tagsüber schon so unerträglich heiß, daß es einem unangenehm ist und man lieber im Schatten sitzt als sich in der Sonne zu bräunen. Unser Garten sieht aus wie Adam und Evas Paradies. Alles grünt, wächst und blüht. Tausende von Bienen schwirren in unseren Obstbäumen herum. Die Kirschen sind schon fingerdick, aber noch grün. Es sieht alles so lieblich aus, daß ich mit Angst daran denke, wenn im August alles wieder braun verbrannt von der Sonne und verdorrt ist wie im letzten Jahr, als ich im „grünen“ Kalifornien ankam und entsetzt war, weil alles so trostlos aussah.

Schrieb ich schon von den großen Waldfeuern, die es hier im Sommer gibt? Das muß furchtbar sein! Manchmal brennen die Berge meilenweit, wenn es ein sehr heißer regenloser Sommer ist. Dann ziehen sie kurzerhand alle Männer von 16 bis 60 Jahren aus jedem Haus und von jedem Arbeitsplatz ein, die das Feuer bekämpfen müssen. Man löscht solche Feuer im Wald aber nicht mit Wasser, sondern gräbt Feuergräben. Der Staat verpflegt und beherbergt die Freiwilligen dann in Zelten. Manchmal dauert es wochenlang. Alle Tiere wie Schlangen, Stinktiere, Rehe, Hasen, Bären u. a. kommen dann aus den Bergen und fliehen vor der Hitze. Hier darf man ab 15. April nichts mehr draußen verbrennen und kein offenes Feuer anzünden.

Einen Zigarettenstummel aus dem Autofenster zu werfen, wird mit „lebenslänglich“ bestraft. Die Stinktiere sind niedliche Viecher. Sie sehen aus wie Meerschweinchen, schwarzes Seidenfell mit einem schneeweißen Streifen vom Kopf bis zum Schwanz. Sie stinken entsetzlich, sind aber ungefährlich. Wenn man ein solches Tier anfaßt, muß man hinterher seine Kleider verbrennen, weil der Geruch nicht herausgeht. Unser Hund stöberte einmal ein solches Tier aus einem Loch unter unserem

Haus hervor, konnte aber auch nur aus weiter Ferne hinter ihm herjaulen und mußte dauernd niesen. Manche Leute lassen den Tieren die Stinkdrüse wegoperieren und machen sie dann zu Haustieren, die sehr schlau und anhänglich sind.

Heute habe ich am Fluß eine Schlange gesehen. Sie war ca. 1 m lang, dünn, gelblich-braun und schlängelte sich mit affenartiger Geschwindigkeit davon. Man sagte mir, es sei eine Gartenschlange und nicht giftig.

Leider gibt es hier viel Mücken und auch ab und zu Flöhe. Die Leute sagen, es seien Sandflöhe, aber sie beißen genau so wie unsere. Gott sei Dank gibt es hier eine gute Salbe, die den Juckreiz nimmt. Außerdem haben wir ein Spritzgewehr, mit dem wir Motten, Spinnen, Flöhe und schwarze Käfer töten.

Von uns gibt es nicht viel Neues zu berichten. Ein Tag vergeht wie der andere. Mein Mann hat in seinem Beruf oft Arger mit betrunkenen Indianern. Er hat immer einen Hilfspolizisten bei sich, wenn er nachts auf Patrouille muß. Der Mann ist über 2 m groß, breit wie ein Kleiderschrank und von ungeheurer Muskelkraft. Tagsüber arbeitet er in einem Sägewerk und verdient sich abends sein Geld als Hilfspolizist noch dazu. Bis vor zwei Monaten bestand ein amerikanisches Gesetz, das Alkoholverkauf oder die Verabreichung desselben an Indianer untersagte. Das ist nun aufgehoben, und es gibt infolge der alkoholischen Wirkungen oft Streit und Ränkesucht. „Das ist das Geschäft“ — oder besser übersetzt: „Dienst ist Dienst“ — sagt mein Mann dazu.

Unter den Indianern gibt es fast keine reinrassigen mehr, sondern es sind fast alles Mischlinge. Viele haben weiße Frauen bzw. weiße Männer. Sie haben oft mehr als 12 Kinder, und die Mutter ist das Arbeitstier in der Familie, während der Vater ißt, schläft und sich verwöhnen läßt, ohne einen Finger zu rühren. Das ist bei ihnen eine alte Tradition aus der Zeit, wo die „Squaw“ (Frau) jagen und fischen ging, kochte und ihre Kinder ernährte, während der Vater in der Sonne sein Schläfchen hielt. Der einzige noch lebende Häuptling in Hoopa, dem hiesigen Indianerschutzgebiet, heißt Riesling und stammt von einem deutschen Soldaten ab, der 1825 hier in einem Fort als angeworbener Soldat in einem britischen Regiment stationiert war. Daher findet man hier so viele Indianer mit deutschen, irischen und anderen europäischen Namen. Denen müssen die „Squaws“ damals gut gefallen haben! (Fortsetzung folgt)

### Petziner Schwänke (2)

Erzählt von Reinhold Rach, Hameln/Weser, Raabe-Str. 10  
Als der Lehrling Fritz Becker längst Geselle geworden war, hatten er und mein Bruder Erwin, der derselben Zunft angehörte, eines Tages Meinungsverschiedenheiten mit einigen Bauhandwerkern aus Tarnowke. Diese waren als gleichwertige Gegner bekannt und dazu noch in der Übermacht. Die Gemüter wurden immer erregter, bis die Tarnowker dem Fritz und dem Erwin zu Leibe rücken wollten. Doch die beiden Schmiedegesellen wußten sich zu helfen. Sie eilten in die Schmiede, um diese als Verteidigungsbunker zu benutzen. Fritz Becker nahm ein glühendes Eisen aus dem Feuer und hielt damit das Nachstürmen der Verfolger auf. Mit dieser gefährlichen Waffe fuchtelte er solange an der Tür vor ihren Häuptern herum, bis es keiner mehr wagte, einzudringen. Erwin zog inzwischen den Blasebalg und machte ein Eisen nach dem anderen glühend und versorgte Fritz damit. Man hätte es nicht für möglich gehalten: die heißen Eisen kühlten den Zorn der Tarnowker ab. Diese stellten allmählich den aussichtslosen Kampf ein. — Man muß sich nur zu helfen wissen.

In der Zeit, da Bernhard Hinkelmann bei uns arbeitete, geschah es, daß er eines Tages die Pforte öffnete, um den Bauern Theodor Buchholz mit einem Schwein vom Hofe zu lassen. Dabei vernahm er, daß Buchholz mit meinem Vater vom Biertrinken sprach. Beide verdroß es jedoch, dazu in eine nahegelegene Gastwirtschaft zu gehen. „Nun, wenn keiner gehen will“, meinte Bernhard, „so reitet eben einer auf dem Schwein hin.“ Das Schwein schien diesen Vorschlag nicht übel zu finden. Als B. das Tor geöffnet hatte, stürmte es hinterher und wählte ausgerechnet B.'s Beine als Durchlaß. Da es ein großes Tier mit einem breiten Rücken war, blieb es zunächst zwischen Bernhards Beinen stecken. Dann raste es mit seinem Reiter in der Richtung zur Gastwirtschaft ab. „Der Bernhard bringt es noch fertig, auf dem Schwein nach Bier zu reiten“, rief mein Vater. Buchholz aber sah sich nach dem Verbleib seines Schweines um. Nicht weit vom Hof lag Bernhard auf der Straße, wo ihn das Schwein gerade abgeworfen hatte. Der Schweineritt war Bernhard zwar teilweise geglückt, beim Biertrinken nachher ging er jedoch leer aus.

Ende

Feriengrüße aus Heppenheim an der Bergstraße senden Wolfgang Bahr und Frau, früher Flatow.

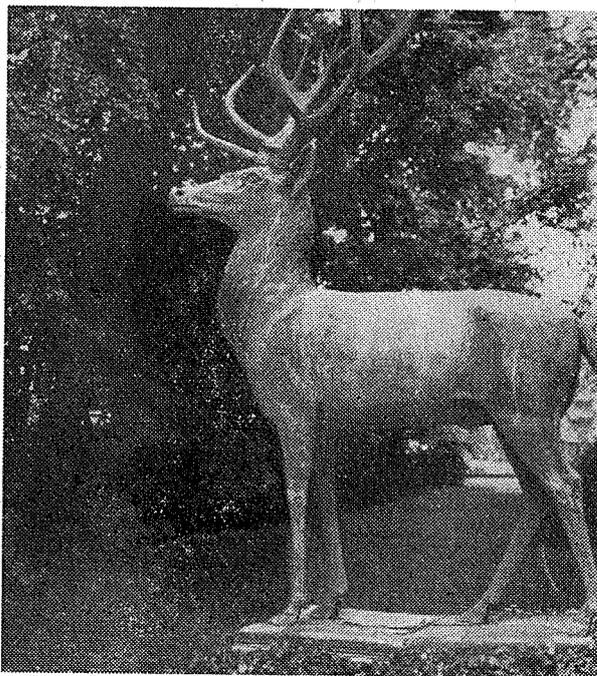
1. „Ich schau mich um“, so hieß es wohl vor vielen Jahren in Flatows Zeitung — als wir noch Buben und Mädels waren. „Ich schau zurück“, so sollen die Verslein jetzo heißen; sie wollen aus der Kindheit und Vergangenheit entreißen Plätze und Straßen der Heimat, Flüsse, Wälder, Seen, Menschen und Sitten und hiermit alle Flatower einmal im Monat um Aufmerksamkeit bitten.

**Ich schau zurück**

- Sommer im Osten — o köstliche Zeit!  
Der Himmel so blau und so hoch und so weit  
Sommer im Osten — verwehte Träume!  
Es lachte der See und es rauschten die Bäume!  
Sommer im Osten — nimm leise uns bei der Hand  
und führe im Geist uns zurück ins liebe Heimatland;
- Sommertage in Flatow — wer sehnte sie nicht zurück.  
Sie waren für uns so reich an Zerstreuung, Freude und Glück.  
Der Tiergarten lockte, bot Schatten und traute Stille;  
doch die Jugend, voll Übermut, beseelte ein anderer Wille;  
im Stadt- und Petziner See, da tummelten sie in den Wellen.  
Und Sonne und Wind, das warn ihre liebsten Gesellen.
- Doch des Sommers Höhepunkt, das war unser Kinderfest;  
Schuljugend, Eltern und Lehrer vereinte es aufs best'.  
Stolz an der Spitze des Zuges marschierte der Tambourmajor;  
im folgte in drei Reihen das Trommler- und Pfeiferkorps.  
Auf dem Festplatz — nach kurzer Pause — setzten die Spiele dann ein,  
und bei der Preisverteilung wollte jeder gern „der Erste“ sein.
- Die großen Mädchen führten zudem noch Reigen auf,  
die starken Beifall fanden ringsum im Zuschauerhauf.  
Den Knaben der oberen Klasse machte das Keulenwerfen Spaß  
nach einem Holzvogel, der, bunt bemalt, auf einer Stange oben saß.  
Der Abend brach zu schnell herein — im Zuge gings nach Haus,  
und vor der Haustür löschten hochbeglückt die Kinder die Laternen aus.

Lz.

**Hier ist es, das Wappentier der Flatower!**



Der Hirsch im Schloßpark zu Flatow — Mit diesem Bild grüßt Frau Christa Bothe geb. Maaß, alle Besucher des Flatower Tiergartens. Weitere Bilder folgen.

**Aus Prechlaus vergangenen Zeiten**

5. Eine Schule hat in Prechlau, wie in allen Kirchdörfern, schon zu polnischer Zeit bestanden, aber schriftliche Aufzeichnungen darüber fehlen fast ganz. Um das Jahr 1800 wird der Lehrer Kasüschke genannt; er nahm an einem Kursus in Schlochau teil, um die „neue Methode“ — wahrscheinlich die „Buchstabier-Methode“ — zu erlernen. Soweit sich feststellen läßt, waren von jeher in Prechlau zwei konfessionell getrennte Schulen, welche 1940 zu einer Gemeinschaftsschule vereinigt wurden. Die ev. Schule war dreiklassig. An ihr wirkten in den letzten 70 Jahren folgende Schulleiter: Galow, Wetzel, Stahnke, Thürmann und Praetsch. Die etwa doppelt so große Schülerzahl der kath. Schule wurde in 6 aufsteigenden Klassen und einer gehobenen Klasse — 1925/35 — unterrichtet. Schulleiter der letzten 80 Jahre waren: Riemer, Schmelzer, Ruhnke und Grochocki. Das alte, etwa 1874 erbaute Hauptschulgebäude auf dem Marktplatz brannte im Februar 1908 bis auf die Umfassungsmauer ab. Als Brandursache stellte man den Ausbruch der Funken aus der Räucherammer, die Risse aufwies, fest. Nun entstanden auf dem Schulland zwei moderne neue Schulhäuser, die 1928 durch einen Zwischenbau zu einem Gebäude vereinigt wurden. Die Gesamtkosten des Neubaus betragen rund 130 000 Mark, wovon die Gemeinde Prechlau etwa 95 000 Mark zu zahlen hatte.

6. Vor 1850 bildete Prechlau ein geschlossenes Dorf ohne Abbauten. Sämtliche Bauernhöfe lagen im Ort. Die dazugehörigen Ackerflächen waren nicht zusammenhängend, sondern bildeten eine Streulage. Auf Grund des preußischen Separationsgesetzes — Flurbereinigungsgesetzes — schritt man auch in Prechlau trotz harten Widerspruchs der Bauern zur Anpassung der Flurverhältnisse an die moderne Rechts- und Wirtschaftslage. Die unwirtschaftlich zersplitterten Ackerfluren wurden zusammengelegt und in geschlossenen Grundbesitz umgewandelt. Infolgedessen bauten die Bauern ihre Gehöfte jetzt mitten auf ihrem zusammenhängenden Flurstück auf; es entstanden so die Abbauten. Diese Maßnahmen wurden in Prechlau von 1835 bis 1850 durchgeführt. Interessant ist es, sich zu erinnern, wo einstens die Neuausgebauten ihre Hoflagen hatten:

Das Gut Adl. Prechlau A — Keller hatte früher den Hof am See, wo jetzt Joh. Wollschläger wohnt.

Das Gut Adl. Prechlau B — Altfeld hatte früher den Hof auf dem Apotheker-Grundstück.

Das Grundstück von:

Johannes Bünger  
Franz Kowallick  
Franz Rudnick  
Paul Spors — Erben  
Johann Zaback  
Bernhard Lenz  
Alois Wollschläger

hatte früher den Hof  
auf dem Grundstück von:  
Schmied Lenz/Lietz  
Paul Libera  
Joh. Michalke  
Cl. Hoffmann/Siegler  
Albert-Alois-Lenz I  
Böttcher Schröder  
Robert Blum/Grabowski

**(5) Von Rektor i. R. J. Grochocki (Nachdruck verboten)**

Hermann Hinz  
Witwe Maria Sieg  
Hieronymus Semrau  
Andreas Sielski  
Gustav Jordan  
Hinzmann

Vor der Separation hatten die Prechlauer Bauern gemeinsame Weideflächen auf der sogenannten »Kuhrai«. Da nun die Bauern jetzt auf ihren geschlossenen Ländereien ausreichende Weidemöglichkeiten besaßen, ging die gemeinsame Weidefläche ein, und es siedelten sich darauf verschiedene Bauern an. So entstanden — nach 1850 — die heutigen Grundstücke: Albert und Otto Voelzke, Johann Borchard, Wilhelm Fahr, Konrad Patzlaff, Franz Kriesel, Ernst Reddies und Franz Spors. Die heutigen Grundstücke Ferdinand Voelzke, August Meyer, Willy Kanngießer, Franziska Wollschläger (Kaffkenberg), Franz Lietz (Pferdebahn) und Franz Feddek sind etwa 1895 als Siedlungsgrundstücke des Gutes Moek gebildet worden. Die Süd-Abbauten an der rechten Seite der Schlochauer Chaussee entstanden um 1900, wie schon erwähnt, durch Aufteilung des ehemaligen Vorwerks (Erbpächters).

(Forts. folgt)

Zu dem alle Prechlauer stark interessierenden Bericht des Herrn Rektor i. R. J. Grochocki ging eine Reihe von Bildern und Ansichten vom alten Prechlau ein. Allen Einsendern sei herzlich gedankt. Die Bilder werden nach und nach veröffentlicht.

Frau Dorothea Schulz, geb. Borowski, aus Prechlau gab folgende Ergänzungen: „In der 4. Fortsetzung ist ein Druckfehler unterlaufen, den ich berichtigen möchte. Mein Vater, Pfarrer Heinrich Borowski, kam nicht 1893, sondern erst am 1. Januar 1898 nach Prechlau.“

Durch seine Initiative wurde neben der Kirche ein Pfarrhaus (Bauherr Paul Butzke) und später im Pfarrgarten ein Konfirmandensaal gebaut. Als dann die noch so neue Kirche wegen Schwammbefall baupolizeilich geschlossen werden mußte, fanden die Gottesdienste im Konfirmandensaal statt. Natürlich war er dazu viel zu klein und immer überfüllt. In unserer Wohnung befand sich am Sonntagvormittag kein Stuhl, denn alle holte Kirchendiener Völzke für die Kirchgänger. Nie werde ich einen Pfingstsonntag vergessen, an dem Bäume und Büsche in schönsten Blüte standen. Die Gemeinde saß bis weit in den Garten hinein und Vaters Predigt drang durch die offenen Fenster zu allen hin. Ich fand das mit meinen etwa zehn Jahren so schön, daß ich meinte, der Liebe Gott müsse auch seine besondere Freude daran haben.“

Die Berichte »Unser Schlochauer Wäldchen« und »Ein Schlochauer reiste in Titos Land« werden im Augustheft fortgesetzt.

Am 20. August wird Ldsm. Otto Heybutzki, fr. Schlochau, 75 Jahre alt. Er wohnt jetzt in (20a) Rosenthal Nr. 35 über Peine. Eine Würdigung dieses verdienstvollen Lehrers folgt in der August-Ausgabe.



Liste der Aussiedler, die kürzlich aus den Gebieten jenseits der Oder und Neisse in das Bundesgebiet kamen-

Fethke Maria, geb. Behrendt (13. 4. 07) aus Groß-Butzig, Kr. Flatow. Jetzt: Elsen Nr. 23, Kr. Paderborn. — Fröse, Heinz (31. 10. 40) aus Preußenfeld, Kr. Flatow. Jetzt: Lotte, Kr. Tecklenburg. — Griczka, Helene, geb. Ruhnke (6. 5. 84) aus Flatow. Jetzt: Wiesbaden, Niederwaldstraße 35. — Krüger, Veronika, geb. Kopinke (13. 4. 84) aus Petzin, Kr. Flatow. Jetzt: Vierda 24, Kr. Fallingb. — Rehwinkel, Margareta, geb. Ruhbach (12. 7. 08) und Rehwinkel, Regina (29. 8. 35) aus Firchau, Kr. Schlochau. Jetzt: Angermund, Bez. Düsseldorf, Siedlung 2 (Heidehof) — Zdrojewski, Monika, geb. Lubinski (21. 8. 90) aus Krojanke. Jetzt: St. Tönis, Kr. Kempen/Rhld., Marktstr. 6.

#### Suchanzeigen

Gesucht werden Frau Marie Buchholz, deren Ehemann August Buchholz, sowie deren Kinder Horst, Edith und Willi. Die Familie wohnte in Adl. Landeck, Kr. Flatow. Nachricht erbittet: Frau Hete Hasse aus Landeck, Kr. Schlochau (im Hause Bäcker Kleist), jetzt: (20) Bad Münder/Deister, Deisterbahnhof, beim Stellwerk.

Wer kann Auskunft geben, wie hoch das Baudarlehen war, das die Heimstätte Schneidemühl seinerzeit für ein Landarbeiterhaus mit Stall für zwei Familien gab? Baujahr 1930. Unkosten werden erstattet. Nachricht erbeten an: Franz Przybisch, früher Damnitz, jetzt: (20) Salzgitter-Lebenstedt, Flachsweg 2.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Familie Josef Kiesop oder deren Sohnes Josef Kiesop aus Lichtenhagen, Kr. Schlochau? Ich erhielt kürzlich einen an meine, im September 1945 in Rußland verstorbene Tochter Anna gerichteten Brief von Josef Kiesop, den dieser 1944 aus amerikanischer Gefangenschaft geschrieben hat. Um Nachricht bittet herzlich: Frau Margarete Schütt, Berlin — Spandau, Kl. Gartenpark 97/5 (früher Lichtenhagen).

Wer kann Auskunft geben über meinen Bruder Hans Dreyer, geb. am 11. 9. 1906 in Flatow? Die letzte Nachricht gab er als Obergefr. im Dez. 1944 aus Ungarn. Seine Feldpostnummer: 20 308 D. Wer hat noch vorher oder später Post von ihm erhalten und wer weiß sonst noch etwas über seinen Verbleib? Um Nachricht wird herzlich gebeten von: Helmut Dreyer, Freiburg i. Brsg., Waldkircher Straße 9 b.

Gesucht wird die Anschrift einer Familie, die 1939 auf Gut Buchhof bei Stretzin gewohnt hat und von Familien, die bei den Bauern Theodor Panknin und Leo Lammeck in Stretzin gewohnt haben. Nachricht erbeten an: Otto Böhnke, (24b) Bebensee über Bad Segeberg/Holstein.

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Bruders, des Bauern Erich Schulz, geb. am 1. 7. 1896, aus Hansfelde bei Hammerstein, Kreis Schlochau? Am 2. März 1945 wurde er mit mehreren Nachbarn von den Russen in Richtung Osten in Marsch gesetzt. Nachricht erbeten an: Otto Schulz, Müllermeister (20a) Hameln, Weserstr. 6.

Wer kann Auskunft geben über Adela Redlin aus Baldenburg? Sie wohnte in der Nähe oder im Hause des Bäckermeisters Puttkammer. Nachricht erbittet: Friedel Schnitzler, Leverkusen II, Wöhlerstr. 38.

(Für Suchanzeigen im Kreisblatt werden nur die entstehenden Unkosten berechnet)

Die Baldenburger beim Pommerntreffen zu Pfingsten 1956 in Bochum. Wie immer war das Lokal viel zu klein, um alle Landsleute zu fassen. Man unterhielt sich auch draußen bei schönstem Sonnenschein.

Diese hübsche Aufnahme und noch 2 weitere im Format 7×10 cm sind bei Ldsm. Kroll in Bünde/Westf., Ostlandstr. 9 zum Preise von je 0,40 DM (in Briefmarken dem Brief beilegen) zu bestellen. Rückporto bitte beifügen.

#### Die Vereinigung ostdeutscher Sportler

Nachdem die »Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten« ihre Jahrestreffen, verbunden mit Sportwettkämpfen 1954 in Hamburg und 1955 in Frankfurt/Main durchführte, findet diese Veranstaltung in diesem Jahre am 18. August in Berlin statt.

Der Sportwart dieser Vereinigung ostdeutscher Sportler, unser Landsmann Ernst Panknin, früher Rosenfelde, Kreis Schlochau, jetzt in (24a) Ratzeburg, Moltkestraße 11, schreibt hierzu:

Teilnahmeberechtigt sind alle Deutschen, die vor dem 31. 12. 1944 ihren Wohnsitz in Ostdeutschland oder im Sudetenland hatten. Mit Ausnahme der Staffeln kann jeder Ostdeutsche ohne Vereinszugehörigkeit starten. Dasselbe gilt für die Jugendlichen. Die Wettbewerbe werden als Einzelkämpfe ausgetragen. Jeder Teilnehmer darf nur in 2 Wettbewerben starten, ausgenommen Staffeln. Die 3 Besten eines jeden Wettbewerbs erhalten Siegerurkunden, die anderen Erinnerungsurkunden.

Die Wettbewerbe für Männer sind in Altersklassen aufgeteilt: Allgemeine Klasse; Altersklasse I und II (Jahrg. 1924-17); Altersklasse III und IV (Jahrgänge 1916-1907); Altersklasse 1906 und älter; 4 × 100 m Vereinsstaffel; Ostdeutsche Traditionsstaffel. B. Wettbewerbe für Frauen. C. Wettbewerbe für Jugendliche. D. Wettbewerbe für Schüler und Schülerinnen (Jahrg. 1942/43 und 1944/45)

Meldungen sind bis zum 28. Juli 1956 an Hans Kunze, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 88 zu richten.

Die Wettkämpfe finden am Freitag, dem 17. August, 14.30 Uhr auf dem Dominikussportplatz, Berlin-Schöneberg, Sachsendamm 2, statt. Unterbringungsmöglichkeiten sind vorhanden. Quartierwünsche sind zu richten an: Frau Elfriede Kenneweg, Berlin-Wilmersdorf, Sodener Straße 20.

Alle ostdeutschen Sport- und Turnkameraden mit ihren Familien sind herzlich eingeladen.

Anfragen sind umgehend an Ernst Panknin (24a) Ratzeburg, Moltkestraße 11 zu richten.

#### Anschriftenänderungen

Frau Franziska Fethke, früher Schlochau, Neumarkt 2, jetzt: Münster/Westf., Kinderhauser Str. 17, I.

Johannes Warnke aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: (22a) Bienenhueth über Rees, Huetschestr.

Elektriker Leo Kollenda aus Schlochau, jetzt: Berlin, NW 21, Turmstr. 80, v. II. — Kurt Kraatz aus Ruthenberg, jetzt: (20a) Elze (Han.), Breslauer Str. 25 — Hermann Fischke aus Dobrin-Minnenrode, jetzt: (24b) Brande-Hörnerkirchen, Kr. Pinneberg — Ernst Raasch und Frau Minna, geb. Zech, aus Baldenburg, jetzt: Stuttgart, Wildparkstraße 37 — Albert Lemke aus Schlochau, Mittelstege, jetzt (24b) Husum, Süderstr. 40. (Herzliche Grüße allen Schlochauer Verwandten und Bekannten!)

Frau (Reinhold) Stach, geb. Resch und ihre Tochter Frau Erna Nimtz, geb. Stach, aus Grabau befinden sich noch in der Heimat. Die Anschrift lautet: Frau Erna Nimtz, ISANIKI P.G.R., Poczta Wurzchowa, Pow. Czluchow, Woj. Koczalin (Polen).

#### Grüße

Allen Landeckern herzliche Grüße von Frau Lydia Hüther, geb. Krosanske, früher Landeck, Kr. Schlochau, jetzt: Elbingerode/Harz, Mühlental 2. (Elbingerode liegt jenseits der Zonen-grenze.)

Allen Flatowern, besonders dem Jahrgang 1924/25 herzliche Grüße! Frau Ursula Kleine, geb. Hehlke, aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 58, jetzt: Olpe/Westf., Winterbergstraße 8.

**Familien-Nachrichten**

(Veröffentlichung kostenlos - Bildpreis auf Anfrage)

**Geburtsnachricht**

Am 15. 5. 1956 eine Tochter Angelika bei Günther Mausolf (Stellmacher) und s. Ehefrau, geb. Dresek, früher Flötenstein, jetzt: Bielefeld, Gustav-Freytag-Straße 36.

**Geburtsstage**

Am 1. August 1956 wird Frau Antonie Schülke, geb. Pillatzke aus Flötenstein 80 Jahre alt. 22 Jahre lang erteilte Frau Schülke in beiden Schulen der Gemeinde Flötenstein den Handarbeitsunterricht. Sicherlich werden sich viele ehemalige Schülerinnen an ihre Lehrerin erinnern, die in Helmstedt, Walpurgisstr. 11 bei Frau Maria Lietz wohnt.

92. Witwe Mathilde Wendland, geb. Battige aus Hohenfief, Kr. Flatow am 15. 7. 1956. Jetzt: Gr. Walmstorf, Kr. Grevesmühlen/Meckl.
81. Ldsm. Wilhelm Bettin aus Hammer, Kr. Flatow am 16. 6. 1956. Jetzt: Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 54.
80. Landarbeiter Joh. Zylka aus Loosen (Gut v. Gause) wo er 17 Jahre lang tätig war. Am 18. 7. 1956. Seit 1952 wohnt er in Tecklenburg/Westf., Ibbenbürener Straße 79 bei Frau Antonie Hobrecht. Er arbeitet noch alle Tage fleißig im Garten und fühlt sich mit seinen Schafen, die er besitzt, am wohlsten. Geistig ist er noch sehr rege, erzählt viel von der Heimat und steht mit seiner Zigarre ständig unter Rauch. Solange die noch schmeckt, ist alles gut. Allen Bekannten sendet er herzliche Grüße!
75. Fischereibesitzerin, Wwe. Anna Bork aus Kl. Peterkau, am 24. 7. 1956. Jetzt: Barmstedt/Holstein, Kampstraße 6.
75. Ldsm. Friedrich Zastrow, Eisenbahnbeamter i. R. aus Pr. Friedland, Stretziner Straße 15, am 28. 7. 1956, geb. in Marienfelde. Jetzt: Zwinge bei Nordhausen/Harz (Kreis Worbis).
74. Frau Hedwig Lüdtke, geb. Schulz aus Baldenburg, Bublitzer Straße, am 28. 7. 1956. Jetzt: (3a) Güstrow/Meckl., Hansenstraße 2.
72. Frau Minna Borck aus Schlochau, Kreuzstraße, am 25. 6. 1956. Jetzt: (20a) Wolfsburg, Dantehof 3 bei Dziomba. Sie grüßt alle Schlochauer, besonders die Kriegerkameraden ihres verstorbenen Mannes und deren Frauen.
70. Bauer August Kriesel aus Kölpin, Kr. Flatow, am 3. 7. 1956. Jetzt: bei seinem Sohn Heinz in (20a) Nöpke Nr. 91, Kr. Neustadt a. Rbge. Herzliche Grüße an alle Kölpiner!
70. Bäckermeister Ewald Sottke aus Flatow am 9. 7. 56. Jetzt: Hannover-Vahrenwald, Alemannenstr. 39.

70. Flatau, Martha (geb. in Eickfief) am 30. 7. 56. Jetzt: Osna-brück, Friedrich-Holthaus-Str. 3.
69. Frau Therese Völz aus Flötenstein am 29. 7. 1956. Sie wohnt z. Zt. bei ihrer Tochter Mariechen Kulaß in (22c) Bechling-hoven bei Beuel/RhL., Kirchstraße 22.
68. Ww. Helene Warnke aus Barkenfelde am 7. 7. 1956. Jetzt: Olpe/Westf., Hoher Stein 7.
68. Molzan, Otto aus Förstenau am 25. 7. 1956. Jetzt: Miersdorf, Kr. Königswusterhausen, Linden-Allee 9.
64. Thadewald, Helene aus Buchholz, Kr. Schlochau am 14. 7. 1956. Jetzt: Dortmund-Hörde, Am Bruchheck 48.
64. Frau Grete Kurzhals, geb. Rutz aus Schlochau und Hammerstein am 18. 7. 1956. Jetzt: (16) Allendorf, Kr. Marburg/Lahn, Siedlung Herrenwald, Niederkleiner Straße 17. Sie grüßt alle Schlochauer und Hammersteiner Bekannten!
63. Zander, Eugen aus Förstenau am 12. 7. 1956. Jetzt: Hamburg-Lokstedt, Mutzenbacherweg 8.
62. Bulkowski, Sofie aus Förstenau am 1. 7. 1956. Jetzt: (17) Mösbach 40 über Achern/Südbaden.
62. Sieg, Aloys aus Förstenau am 28. 7. 1956. Jetzt: Hagen Kabel/Westf., Memelstr. 4.

**Vermählung**

Am 9. 6. 1956 Laborant Willy Ballruschat aus Heinrichsfelde, Kr. Schloßberg/Ostpr. mit Stenotypistin Helga Schulz aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 64. Jetzt: Hannover Göttinger Chaussee 106.

**Silberhochzeit**

Am 26. 5. 1956 Ldsm. Paul Affeldt und Frau Helene, geb. Flatau aus Friedrichshof, Kr. Schlochau. Jetzt: Gießen/Lahn, Schützenstraße 44.

**Goldene Hochzeiten**

Am 2. 6. 1956 Ldsm. Karl Wollschläger und Frau Maria, geb. Völz, aus Schlochau, Bahnhofstraße 26, später Pollnitz. Jetzt: Lübeck-Siems, Lager am Stau, Baracke 7.

Am 8. 8. 1956 die Eheleute Joh. Bloch aus Schlochau, Kirchenstraße 8. Jetzt: Lingen/Ems, Haselünner Straße 63.

**Fern der Heimat starben**

Landwirt Friedrich Krause aus Baldenburg-Abb., am 17. 6. 1956, 65 J. alt. In tiefer Trauer: Frau (Fritz) Krause, geb. Baumann und Kinder in Berlin, SO. 36, Oppelner Straße 26.

Frisörmeister Willi Liebenau (gebürtiger Baldenburger) am 21. 4. 1956, 61 J. alt. In tiefer Trauer: Frau Margarete Liebenau, Berlin-Pankow, Trelleborger Straße 6.

Fräulein Cleopha Wisniewski aus Radawnitz, Kr. Flatow am 12. 7. 1956, 71 Jahre alt, in Kalkum bei Düsseldorf.

Ldsm. Franz Strieker aus Radawnitz, Kr. Flatow am 18. 9. 1954 und seine Ehefrau Agnes, geb. Rehling am 8. 2. 1953. Sie ruhen beide auf dem Friedhof in Hunteburg, Kr. Wittlage.

Am 13. 3. 1956 Ldsm. Fischer im Alter von 49 Jahren, Ehemann der Frau Klara Fischer, geb. Drewniak aus Pr. Friedland. Jetzt: Essen/Ruhr, Am Ruhmberg 87.

**Anzeigen**

(Bei Anzeigen werden die entstehenden Unkosten berechnet; um freundliches Verständnis hierfür wird gebeten)



Allen Landsleuten, die mir anlässlich meines 81. Geburtstages durch Geschenke und Glückwünsche eine Freude bereitet haben, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus und grüße sie in alter Heimgattreue.

Frau Martha Völz, geb. Lietz, Berlin, N 65, Liebenwalder Str. 16 bei Hintze.

*Der Solling, ein jubelnder Akkord von Wald und Wild, Wiese und Wasser, Baum und Busch, verheißt beglückende Ruhe, Weltferne, Einsamkeit und Erlösung von der Fron des Werktags!*

**GAST- UND PENSIONSHAUS**

*Kurt Bormann*

(20) Allershausen bei Uslar/Solling (Landkreis Northeim)

*Angenehmer Aufenthalt für Erholungs- u. Durchreisende  
Freundl. Fremdenzimmer - Saal für Tagungen (300 Personen)  
Garagen - Gut bürgerliche Küche*

Früher Pr. Friedland u. Truppenübungsplatz Groß-Born

Die Verlobung unserer Kinder Rosemarie und Traugott geben wir bekannt

*Pfarrer Julius Arnold und Frau Elisabeth,  
Gödenrot über Kastellaun geb. Matthias  
Pfarrer Helmut Adam und Frau Eva,  
Köln-Lindenthal geb. Paeslack  
Lindenthalgürtel 30 früher Hammerstein*

Als Verlobte grüßen

*Rosemarie Arnold  
Traugott Adam*

z. Zt. Ammanfort/Wales - Juli 1956

*Klaus-Helmuth* Seit heute sind wir glückliche Eltern eines gesunden Jungen!

In dankbarer Freude: *Edith Müller*, geb. Becker  
*Heinrich Müller*

Düsseldorf-Oberkassel, den 4. Juni 1956  
Liedberger Weg 18 früher Schlochau, Berlinerstr. 9

*Bernhard* Hoherfreut geben wir die Geburt eines gesunden Stammhalters bekannt.

*Alice Mierau*, geb. Döhring  
*Friedrich Mierau*

(22a) Rheinhausen früher Pr. Friedland  
Dorotheenstr. 20

An einem Sonntag, am 8. Juli 1906 in Förstenuw geboren, verlobte sich am Sonntag, dem 8. Juli 1956, an seinem 50. Geburtstag *Bruno Brauer* aus Derichsweiler bei Düren/Rhld., Gartenstr. 5 mit Fräulein *Maria Landmesser* aus Niesewan, jetzt in Neuenbrook, Kr. Steinburg/Holstein.

**Maria Landmesser**  
**Bruno Brauer**  
Verlobte

Ihre Vermählung geben bekannt:

**Walter Guse und Frau Brigitte, geb. Thiel**

Detmold, 7. Juli 1956 früher Pr. Friedland  
Klüter-Straße 45

Ihre Vermählung geben bekannt:

**Günther Koernig**  
**Annegret Koernig, geb. Osmers**

Jeddingen (23) Jeddingen  
fr. Pr. Friedland, Kr. Schlochau über Visselhövede  
Brunnenstr. Kr. Rotenburg

Ihre Vermählung geben bekannt:

**Michael Dahlke**  
**Irmgard Dahlke, geb. Koernig**

Madison fr. Pr. Friedland  
U. S. A. Brunnenstr.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, die mir anlässlich meines 80. Geburtstages von lieben Heimatleuten zuteil wurden, sage ich allen auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank!

*Frau Pauline Herrmann,*  
Heide/Holstein, Meldorferstr. 24

Für die vielen Glück- und Segenswünsche anlässlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir hiermit allen, die unser gedacht haben, unseren herzlichen Dank und senden allen Bekannten heimattreue Grüße.

*Herm. Templin und Frau Martha, geb. Harbarth*  
Wietzetz, im Juni 1956

Zwei Jahre war unser kleine, durch den Krieg für 10 Jahre getrennte Familie wieder vereint. Da nahm uns Gott heute meinen guten Mann, meinen lieben Vater

**August Lüdtke**

Bez.-Oberleutnant d. Gend. a. D.

nach kurzer, schwerer, von ihm still und geduldig ertragener Krankheit, im Alter von 67 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer: *Else Lüdtke, geb. Jeschke*  
*Ruth Lüdtke*

für alle Verwandten und Freunde

Köln-Kalk, den 9. Juli 1956 früher Grunau, Kr. Flatow  
Tanusstr. 26

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 12. Juli 1956 um 13.45 Uhr von der Trauerhalle des Deutzer Friedhofes aus statt.

Johannes 16, 22

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute mein über alles geliebter Mann, unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Gastwirt aus Firschau, Kreis Schlochau

**Otto Dobberstein**

im 59. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: *Martha Dobberstein, geb. Hoppe*  
*Geschwister Dobberstein*  
*Geschwister Hoppe*

Rotenburg/Han., den 18. Juli 1956  
Rodastr. 37  
und Emtinghäuser über Syke

Nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden entschlief am 9. Juni 1956, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, meine gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Anna Behrendt, geb. Janowitz**

kurz vor Vollendung ihres 49. Lebensjahres.

In tiefem Schmerze im Namen aller Angehörigen:

*Anton Behrendt, Oberamtsrichter a. D.*  
(24b) Neumünster, Max-Richter-Str. 5 fr. Flatow

Am 25. Mai 1956 erlöste Gott nach schwerem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Ida Schütz, geb. Walter**

früher Flatow, Hindenburgstraße

In stiller Trauer im Namen aller Geschwister:  
Berlin-Grunewald *Elsa Mathews, geb. Schütz*  
Hubertusallee 10a

Am 18. Juni 1956 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Sohn, unser guter Bruder

**Alfons Brüssau**

im Alter von 27 Jahren.

In stiller Trauer: *Maria Brüssau* *Agathe Brüssau*  
*Alois Brüssau* *Elisabeth Brüssau*  
*Kasimir Brüssau* *Helmut Brüssau*  
Goslar (Harz) *Hedwig Brüssau*  
Obere Schildwache fr. Richnau, Kr. Schlochau

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden verschied heute unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

der Friseurmeister

**Paul Priebe**

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer: *Erich Schicke und Frau Charlotte,*  
*Hugo Priebe u. Frau [geb. Priebe*  
*und Enkelkinder*

(24b) Hamdorf, den 6. Juli 1956 fr. Pr. Friedland  
Kr. Rendsburg Kr. Schlochau

Plötzlich und unerwartet verstarb am 23. 6. 1956, im 85. Lebensjahre, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche unsere liebe, herzengute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Ida Spors, geb. Blank**

In stiller Trauer: *Franz Flatau und Kinder*

Osnabrück  
Friedrich-Holthaus-Str. 3 fr. Prechlau-Abbau

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet am 13. Mai 1956 im Alter von fast 80 Jahren in Berlin-Johannisthal mein lieber Mann, unser guter Vater

**Ernst Nagel**

aus Hammerstein, Neustettiner Straße 2.

In tiefer Trauer: *Frau Martha Nagel und Kinder*

Am 20. Juni 1956 entschlief nach längerer Krankheit im Alter von fast 90 Jahren in Barth/Pom. mein lieber Vater und Schwiegervater

**Karl Wiese**

aus Hammerstein, Steingasse 2.

In tiefer Trauer: *Frau Erna Nagel, geb. Wiese*  
(24b) Kiel-Friedrichsort *Max Nagel*  
Poststraße 11

Das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt« erscheint monatlich einmal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,56 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monatlich 0,52 DM (+ 3 Pfg.). Der Betrag ist im voraus zahlbar.

Herausgeber: *Erich Wendtlandt, Heide/Holst., Postfach 142*  
Druck: Buchdruckerei *Helmuth Sund, Heide/Holstein.*